Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten rei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 257. — Dienstag, 1. November — 1904.

Deutsches Reich

Besuch Kaiser Wilhelms in Italien? Die „Tribuna“ nimmt die Nachricht der „Niederrheinischen Volksztg.“ über einen Besuch auf, den Kaiser Wilhelm dem König von Italien angeblich in Livorno machen wollte. Der Livorneser Korrespondent des Blattes fügt hinzu, der deutsche Konsul halte eine Begegnung der beiden Herrscher in Livorno für wahrscheinlich, und die Bevölkerung von Livorno freue sich schon jetzt. Dem Kaiser würden sicher große Huldigungen bereitet werden. Eine Redaktionsnote der „Tribuna“ bemerkt indessen, der Regierung sei nichts bekannt, daß eine neue Mittelmeerreise des Kaisers schon im November stattfinden solle, ganz abgesehen von der weltpolitischen Lage, die den Kaiser in Deutschland festhalten werde.

Erkrankung des Prinzregenten von Bayern. Die offiziöse Korrespondenz Hoffmann meldet aus Königsee: Der Prinzregent leidet seit einigen Tagen an Neuralgie des rechten Beines und hat deshalb seine Rückkehr nach München auf Mittwoch, den 2. November, verschoben. — Frühere Gerüchte von einer Erkrankung des Prinzregenten, der jetzt im 84. Lebensjahr steht, sind dementiert worden. Wie von privater Seite aus München gemeldet wird, ruft die Erkrankung des Prinzregenten in ganz Bayern großes Aufsehen hervor. In Hanau und Würzburg wurden bereits Extrablätter verteilt, die jedoch übertriebene Nachrichten brachten. In Hofkreisen ist man über die Verschlimmerung im Befinden des Prinzregenten weniger überrascht, da man hier schon lange wußte, daß der Prinzregent durch seine „neuralgische“ Krankheit schwer zu leiden habe, trotzdem dies stets dementiert wurde. Gewißheit über den Zustand des Kranken zu erhalten, ist sehr schwer, da das Schloß am Königsee, in dem der Prinzregent weilt, hermetisch abgeschlossen wird. Der bei dem Kranken weilende Geh. Medizinalrat Prof. Dr. von Augerer ist ein alter Jagdfreund des Fürsten. Prof. von Augerer ist Chirurg und Leiter der chirurgischen Universitätsklinik in München.

Fürstengericht? Ein Fürstenschiedsgericht von drei Bundesfürsten unter dem Vorsitz des Großherzogs von Baden soll nach einem Vorschlage des Reichskanzlers den lippischen Erbstreit schlichten. So berichten die „Deutschen Stimmen“ des nationalliberalen Abgeordneten Patzig. Der Großherzog von Baden solle als ältester von den souveränen Reichsfürsten den Vorsitz führen. Angenommen ist der Vorschlag des Reichskanzlers noch nicht. Im Prinzip soll aber bereits eine Mehrheit im Bundesrat dafür gewonnen sein. In der Öffentlichkeit würde ein derartiges Schiedsgericht den allerungünstigsten Eindruck machen. Die deutschen Fürsten mit ihrer Verwandtschaft und Verschwägerung untereinander sind am wenigsten dazu berufen, über die Thronfolge eines ihrer „Vettern“ zu entscheiden. Natürlich wäre es möglich, daß selbst ein solches Schiedsgericht das Recht fände, wie ja auch der König von Sachsen den ersten Schiedsspruch in der Lippesache im Einklang mit dem Rechtsbewußtsein der Öffentlichkeit abgegeben hat. Aber Garantien hätte man nicht. Die hat man nur, wenn ein an dem ganzen Thronstreit völlig uninteressiertes Kollegium, wie es das Reichsgericht darstellt, die Entscheidung zu treffen hat. Graf Bülow sollte sich hüten, die durch seine „authentische“ Interpretation des Kaisertelegramms etwas beruhigte öffentliche Meinung durch die Befürwortung eines Fürstengerichts herauszufordern.

Die neue Militärvorlage. Nach den Münch. Neuest. Nachr. wird der neue Militärgesetzentwurf die gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie bringen und gleichzeitig Änderungen in der Organisation vorschlagen, „die die infolge der zweijährigen Dienstzeit zutage getretenen Mängel verbessern sollen“. Namentlich solle die Organisation der Unteroffiziere und der niedrigen Offizierchargen gefestigt und verbessert werden.

Gegen die Erhöhung der Brausteuer. Zur Frage der staatlichen Bierbesteuerung in Deutschland veröffentlicht der Steuerausschuß des deutschen Brauerbundes soeben eine gediegene Denkschrift gegen die Erhöhung der Brausteuer. Sie ist auch als Beilage zur „Brauerei“ erschienen und verdient allenthalben, namentlich von den Mitgliedern des Reichstages, beachtet und gründlich studiert zu werden.

Inowrazlaw-Hohensalza. Eine Interpellation, betreffend die Abänderung des Namens der Stadt Inowrazlaw in Hohensalza, wird von polnischer Seite angekündigt. Auf der kürzlich in Hohensalza abgehaltenen polnischen Protestversammlung wurde eine Resolution angenommen, in der die polnische Fraktion des Landtages aufgefordert wird, eine entsprechende Interpellation einzubringen.

Schuldentlastung. Ein gesetzgeberisches Unternehmen von großer Tragweite wird in den „Berliner Politischen Nachrichten“ angekündigt. Die Verschuldung des Bauernstandes soll vermindert werden. In der offiziösen Korrespondenz heißt es über den Plan der Regierung:

„Es wird der Versuch unternommen werden, unter finanzieller Mitwirkung des Staates die nötigen provinziellen Einrichtungen zu treffen, um den Bauern unter billigen Bedingungen die Abstoßung der sie am schwersten belastenden Schulden zu ermöglichen, und es dürfte voraussichtlich schon der nächstjährige Etat die Gelegenheit bieten, sich mit dieser Frage im Landtage zu befassen.“

So sehr der Grundgedanke des Planes der Regierung zu billigen ist, so wird man doch nähere Mitteilungen über den Inhalt des Entwurfs abwarten müssen, um zu beurteilen, ob nicht etwa zu viel bureaukratischer Geist oder staatliche Bevormundungssucht den guten Kern verdirbt.

Sympathien und Antipathien. Der Herausgeber einer Berliner Korrespondenz hatte mit dem Botschaftsrate der russischen Botschaft eine Unterredung über das „Malheur der baltischen Flotte“, wie jene Korrespondenz die glorreiche Heringsschlacht des Herrn Roschdjestwenski benennt. Nach einigen Klagen über den „unglücklichen Zufall“ und über die unfreundliche Haltung der englischen Presse gegen Rußland kam der Diplomat auch auf die öffentliche Meinung in Deutschland zu sprechen und sagte:

Man verhehlt sich auf der russischen Botschaft nicht, daß die öffentliche Meinung Deutschlands eher Japan als Rußland freundlich gesinnt ist. Und man meint, es wäre Zeit für Deutschland, zu erkennen, daß Japan der gemeinsame Feind aller europäischen Staaten, ohne Unterschied, ist. Der deutsche Kaiser hat dies von Anbeginn an mit scharfem Blicke erkannt, und er versäumt keine Gelegenheit, der Welt zu zeigen, auf welcher Seite seine Sympathien zu suchen sind. Das bewies er erst kürzlich wieder, als er seinen Militärattachee in St. Petersburg, den Major Grafen von der Wenge genannt Lambsdorff, der Person des Zaren zuteilte und damit die Waffenbrüderschaft, die zwischen Rußland und Preußen seit so langem besteht, durch ein sichtbares Zeichen nach außen hin dokumentierte. Der russische Diplomat meinte zum Schluß, die Stunde werde noch kommen, da das deutsche Volk in die hier von seinem Kaiser vorbezeichnete Bahn einlenken werde.

Der Herr Botschaftsrat scheint, wie die „B. Z.“ schreibt, vergessen zu haben, daß er nicht in Rußland ist. Das deutsche Volk läßt sich von niemandem die Bahn für seine Sympathien vorschreiben, wie man ja auch auf der russischen Botschaft bereits erkannt hat, daß der Satz „russische Trauer ist deutsche Trauer“ nicht zutrifft. Dem russischen V o l k hat übrigens das deutsche Volk seine Sympathien niemals vorenthalten. Das offizielle Rußland aber kann erst dann auf die deutschen Sympathien rechnen, wenn es sich vom Barbarismus abkehrt und die Grundsätze der Kultur anerkennt. Nicht Japan sondern der russische Barbarismus ist der gemeinsame Feind aller Kulturnationen.

Bernstein, Mehring und der Parteivorstand. Der Streitfall zwischen dem Neuen Montagsblatt und der Leipziger Volkszeitung war dem sozialdemokratischen Parteivorstand zur Entscheidung übertragen worden. In dem Urteil, das er jetzt abgibt, stellt er beiden Teilen eine schlechte Zensur aus. Dem Neuen Montagsblatt Bernsteins wird „illoyale Handlungsweise“ bescheinigt. Der Leipziger Volkszeitung Mehrings wird ihre Unaufrichtigkeit gegenüber dem Parteitag vorgehalten und hinzugefügt:

„Sollte es Sitte werden, zu unzweideutigen Erklärungen, wie die der Leipziger Volkszeitung an den Parteitag, nachträglich solche Kommentare zu geben, dann würde es mit Treu und Glauben in der Partei bald übel bestellt sein.“

Herr Mehring, der die Sache beim Parteivorstand anhängig gemacht hat, wird nun vielleicht selbst einsehen, daß es nicht gerade klug war, die Öffentlichkeit und namentlich die Gesamtheit seiner eigenen Partei darauf aufmerksam zu machen, daß die Leipziger Volkszeitung in geradezu provozierender Weise sich gerühmt hat, den Bremer Parteitag hinters Licht geführt zu haben.

Umgekehrte Weltordnung. In der amtlichen Propaganda für die Kreisblätter werden die unglaublichsten Stücklein geleistet. Wir teilten neulich mit, daß ein Landrat versucht hat, die Lehrer zur Mitarbeit an seinem Kreisblatte zu zwingen. Jetzt weiß die „Germania“ von einer merkwürdigen Geschichte aus dem Kreise Malmedy zu berichten. Dort hat man zunächst versucht, die Gemeinden zum Abonnement des Kreisblattes für die Lehrer zu veranlassen. Nachdem das mißglückt ist, sind die Ortsvorsteher angewiesen worden, den Lehrern die Nummern des Kreisblattes zuzustellen, in denen für sie wichtige Verfügungen stehen. Neuerdings hat der Kreisschulinspektor des Kreises Malmedy im Kreisblatt eine Bekanntmachung über den Mißbrauch der sogenannten Hüteschule abgedruckt, in der auf eine Verfügung der königlichen Regierung hingewiesen ist und an deren Schluß es heißt:

„Die Herren Lehrer wollen die Herren Ortsschulinspektoren auf diese wichtige Verfügung der königlichen Regierung aufmerksam machen.“

Die Ortsschulinspektoren sind die Vorgesetzten der Lehrer. Die Lehrer werden also durch das Kreisblatt veranlaßt, ihren eigenen Vorgesetzten auf eine die Schulaufsicht angehende Verfügung aufmerksam zu machen. Bisher hat man es so gehalten, daß Vorgesetzte ihre Untergebenen auf amtliche Erlasse aufmerksam machen, und nicht umgekehrt. Im Kreise Malmedy aber führt man neue Grundsätze ein, damit nur ja das Kreisblatt — das die Ortsschulinspektoren meist wohl nicht lesen — genügend ins Licht gesetzt werde.

Ehrende Worte einem Opfer Südwestafrikas. Einen warmherzigen Trostbrief aus Südwestafrika haben jetzt die in Niebel bei Treuenbrietzen wohnenden Eltern des in Okahandja am Typhus verstorbenen ehemaligen Sergeanten Kaplick (vom Regiment des Gardekorps) von dem Hauptmann ihres Sohnes erhalten. Es heißt darin: „Es tut mir herzlich leid, ihnen hiermit noch einmal das mitteilen zu müssen, was Sie ja schon telegraphisch erfahren haben werden, nämlich, daß ihr braver Sohn, einer der besten meiner Unteroffiziere, hier am Typhus, jener tückischen unter unsern Truppen vielfach auftretenden Krankheit, am 8. August verstorben ist, und zwar im hiesigen Lazarett. Er, der noch in seiner ganzen Frische und Gesundheit in den ersten Wochen seines Hierseins seinen Dienst zur vollsten Zufriedenheit tat, er, der ein Muster altpreußischer Strammheit und mir in jeder Beziehung eine Stütze war, er muß sich wohl unterwegs auf dem Marsche mit einer Kolonne angesteckt oder schlechtes Wasser getrunken haben; jedenfalls wurde er — ich glaube Anfang August — merkwürdig matt, sah auch schlecht aus. Schließlich meldete er sich, als er nicht mehr konnte, krank und wurde ins Lazarett aufgenommen. Dort verschlimmerte sich sein Zustand sehr schnell, sodaß er kaum noch seine nächsten Bekannten erkennen konnte; am 8. ist er dann sanft verschieden. Vorgestern war es, als wir des Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr an einem schönen Sommertage ihn mit allen Ehren der afrikanischen Erde, auf dem hiesigen, mitten im Orte gelegenen Kirchhof, übergaben. Es war eine ernste, erhebende Feier, würdig des Dahingeschiedenen. Am Grabe sprach Missionar Eich eindrucksvolle Worte. Was von mir zum Ausbau und zur guten Unterhaltung der Grabstätte geschehen kann, das will ich tun. Der Tod Ihres Sohnes hat hier große Teilnahme erregt, möchte Ihnen das auch zum Troste gereichen, vor allem aber, daß der Verstorbene der Besten einer seiner Gesinnung, Führung und der Tüchtigkeit im Dienst nach war.

Disziplinarstrafen in den hessischen Schulen. Die Meldung, daß das hessische Ministerium verfügt habe, die körperliche Züchtigung als Disziplinarmittel beim Unterricht solle in Wegfall kommen, ist dahin einzuschränken, daß diese Verfügung sich nur auf die Fortbildungsschule bezieht. In der Volksschule ist dem Lehrer das Recht der körperlichen Züchtigung nicht beschränkt worden.

Die Fleischbeschau. Zu den Städten, die nunmehr auch Stellung zu der durch das neue Fleischbeschaugesetz geschaffenen Lage genommen haben, gehört auch E l b i n g. In der Stadtverordnetensitzung am Freitag richtete ein Stadtverordneter an den Magistrat eine diesbezügliche Anfrage. Oberbürgermeister Elditt erwiderte, daß solches Fleisch einer nochmaligen Untersuchung nicht unterliegt, das von Tierärzten freigegeben worden ist. Laienfleischbeschauer sind dabei ausgenommen. Die Stempel der auswärtigen Tierärzte sind genau vorgeschrieben und unterscheiden sich von denen der Laienfleischbeschauer in untrüglicher Weise. Ich habe die Polizeibeamten angewiesen, sagte er, streng auf die Stempel des Fleisches zu achten, das in den Marktverkehr zum Verkauf kommt. Mehr zu tun, ist die Polizei gegenwärtig kaum in der Lage. Die Stadt Stettin hat einen gesonderten Verkauf solchen Fleisches in Aussicht genommen, das nicht im dortigen Schlachthause zur Untersuchung gelangt ist. Sollten sich bei uns Mißstände geltend machen, so werden wir jene Maßnahme ebenfalls in Erwägung ziehen. Vorerst empfiehlt sich abzuwarten, welche Wirkungen die neuen gesetzlichen Bestimmungen zeitigen werden.

Eine Personentarifermäßigung scheint auf den bayerischen Staatsbahnen in Aussicht genommen zu sein. Aus München wird gemeldet: Am Starnberger Bahnhof war am Freitag ein sächsischer Eisenbahnwagen vierter Klasse neuester Bauart aufgestellt und wurde von Vertretern der bayerischen Staatsbahnen, der Presse usw. besichtigt. Man glaubte anfangs, daß der Verkehrsminister damit Propaganda für die Einführung der vierten Klasse in Bayern machen wolle. Dem scheint jedoch nicht so zu sein. Herr v. Frauendorfer hatte dicht daneben einige der neuen sehr schönen und bequemen bayerischen Waggons dritter Klasse aufstellen lassen, mit denen, wie er bemerkte, es die Wagen vierter Klasse denn doch nicht aufnehmen könnten. Auf eine Bemerkung, daß dies ja wohl stimme, aber daß für diese dritte Klasse nun auch der Zweipfennigtarif eingeführt werden solle, entgegnete der Minister, von dieser Anschauung sei auch die seinige nicht gar so weit entfernt. Wünschenswerter als die Einführung der vierten Klasse halte er eine Tarifermäßigung, etwa in der Weise, daß für den lokalen Personenzugsverkehr die Fahrpreise herabgesetzt werden, während für die Schnellzüge die jetzigen Tarifsätze unter Fortfall des Schnellzugszuschlages beizubehalten seien. Jedenfalls müsse die Tarifermäßigung eine so wesentliche sein, daß sie außerordentlich verkehrfördernd wirke und dadurch den entstehenden Ausfall der Einnahmen wieder ausgleiche.

– Diese Nachricht gibt umsomehr zu denken, als in Preußen die Verbilligung des Personentarifs noch immer wie ein unerreichbares Ideal in der Luft schwebt.



Frankreich.

Die Trennung von Staat und Kirche.

Ministerpräsident Combes legte Sonnabend in der mit der Prüfung der Frage der Trennung von Staat und Kirche beauftragten Kommission die Vorschläge der Regierung dar und erklärte, diese Trennung sei nötig, weil das Konkordat beständig vom Vatikan verletzt werde. Die Haltung des Papstes in der jüngsten Zeit zwinge dazu, die Lösung der Frage zu beschleunigen. Der Ministerpräsident führte dann aus, die Vorschläge der Kommission würden durch die der Regierung in wohlwollendem Sinne verbessert und im Ministerium herrsche hinsichtlich der Frage der Trennung von Staat und Kirche keinerlei Meinungsverschiedenheit.

Der russisch-japanische Krieg.

Am Schaho.

Marschall Oyama meldet, daß nach der am 27. d. M. erfolgten Einnahme von Waitouschan durch die Japaner der Feind den Platz am 28. Oktober bis zum Nachmittag andauernd beschoß und dann verschwand. Am 28. fanden sonst keinerlei Kämpfe von Bedeutung statt.

Artilleriegefecht.

Wie General Ssacharow dem Generalstab meldet, haben am 28. Oktober bei der 1. Mandschureiarmee keine Kämpfe stattgefunden. Die russischen und japanischen Batterien unterhielten auf der ganzen Front ein schwaches Artilleriefeuer. Das Feuer der Japaner ist wenig wirksam, und die russischen Verluste sind daher unbedeutend. In der Nacht zum 29. Oktober hat Ruhe geherrscht. Nachrichten über Kämpfe sind nicht eingelaufen.

Scharmützel.

Die russische Telegraphenagentur meldet aus Dadziapu vom Sonnabend: Die Japaner zeigten heute auf den Vorposten bei den Ortschaften Tsontsin und Putsaowa einige Tätigkeit. Ein Jagdkommando des Regiments Samara kämpfte den ganzen Tag mit wechselndem Erfolge gegen den Gegner in Stärke etwa eines Infanterieregiments. Nachts bemächtigten sich die Japaner, nachdem sie größere Verstärkungen erhalten hatten, des Dorfes Tsytsin, welches gänzlich abbrannte.

Alexejews Abreise vom Kriegsschauplatz.

Der Statthalter Alexejew und sein gesamter Stab verlassen Charbin und dürften am 14. November in Petersburg eintreffen. Der russische Konsul in Tschifu erklärte, die Abberufung Alexejews sei darauf zurückzuführen, daß sein Rat für die Ausarbeitung neuer Pläne für den Feldzug in der Mandschurei gebraucht werde.

Vom baltischen Geschwader.

Die in Tanger eingetroffenen drei russischen Kriegsschiffe sowie sämtliche Torpedobootszerstörer haben hier von dem Kohlenschiff „Korea“ Kohlen eingenommen und laufen in den Hafen ein. Der Kapitän des Torpedobootszerstörers, Bleschtiaschty, wurde um eine Unterredung ersucht, lehnte es aber ab, irgendwelche Mitteilungen zu machen; er sagte nur, er habe alles, was für seine Reise nötig sei.

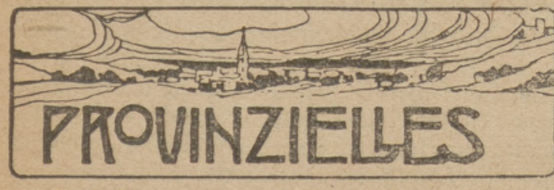
Die englische Flottenkonzentration.

Das englische Konsulat in Vigo hat telegraphisch Auftrag erhalten, für die Verproviantierung des englischen Kanalgeschwaders, das dort eintreffen soll, Vorkehrungen zu treffen.

Die britischen Schlachtschiffe „Jupiter“ und „Magnificent“ sind von Gibraltar in westlicher Richtung in See gegangen; man vermutet, daß Tanger ihr Ziel ist.

Das Haager Schiedsgericht nur Untersuchungs-Kommission.

In Kreisen, die Beziehungen zum Schiedsgerichtshof haben, wird darauf hingewiesen, daß nach der Haager Konvention die zu ernennende Kommission für den Zwischenfall in der Nordsee nur eine Untersuchungskommission ist ohne schiedsrichterliche Befugnisse.



Briesen, 30. Oktober. Der 1000. Ansiedler, den die Ansiedelungskommission in diesem Jahre angesetzt hat, ist der Ansiedler Brandner in Pfeilsdorf. Aus diesem Anlaß hat der um die Rückberufung von Ansiedlern aus Rumänien verdiente Ansiedler Hahn in Pfeilsdorf ein Zuchtkalb zum Geschenk erhalten.

Goßlershausen, 30. Oktober. Hier wurde ein Männergesangverein gegründet. Vorsitzender ist Fabrikbesitzer Westhelle, Dirigent Lehrer Geißert.

Elbing, 30. Oktober. Herrn Oberbürgermeister Elditt hat die Stadtverordnetenversammlung am Freitag eine Einkommens-Aufbesserung von 1500 Mark in Gestalt von Repräsentationskosten zuerkannt. Das bisherige Einkommen des Herrn Oberbürgermeisters betrug 10 000 Mark. Da andere Städte von der Bedeutung Elbings ihrem Oberbürgermeister höhere Gehälter zahlen, glaubte die Stadtverordnetenversammlung Herrn Elditt den Ersatz der recht erheblichen Repräsentationskosten um so weniger vorenthalten zu sollen, als er bereits seit fast 30 Jahren im Dienste der Stadt steht und seit 1887 deren Oberbürgermeister ist. Welche Verdienste sich Herr Elditt um das Gemeinwesen erworben hat, ist bekannt und erhellt schon allein aus der Tatsache, daß sich seit den letzten 16 Jahren der große Wandel in unserer Stadt vollzieht.

Rehhof, 30. Okt. Einen schweren Unfall erlitt Donnerstag der Bäckermeister Schröder aus Bönhof. Als derselbe mit seinem Gefährt vom hiesigen Bahnhof fuhr, wurden die Pferde plötzlich scheu, gingen durch und brachten das Gefährt zum Umsturz. Herr Sch., welcher vom Wagen geschleudert wurde, hat mehrere Verletzungen erhalten, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. – In Abwesenheit der Eltern hackte ein kleiner Knabe des Eigentümers G. von hier mit einem Beil seiner Schwester einen Finger bis zum Knöchel ab.

Rastenburg, 30. Oktober. Über ein Kleinbahnidyll wird der „Rastenburger Ztg.“ von einem Augenzeugen folgender Vorfall mitgeteilt. Vor einigen Tagen gab eine mit der Kleinbahn reisende Frau ein Schwein zur Weiterbeförderung auf, während ein anderer Passagier einen Hund aufgab. Beide Tiere wurden getrennt in eine Kiste gesperrt und dann selbstverständlich noch die Waggontüren versichert. Groß war aber daher das Erstaunen, als auf der Endstation Hund sowohl wie Schwein fehlten. Wie sich später herausgestellt hat, haben sich die Tiere selbst befreit und sind während der Fahrt vom Zuge abgesprungen. – Tableau!

Braunsberg, 29. Oktober. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Sonnabend morgen in der Altstädt. Langgasse. Die Pferde von dem Fuhrwerk des Besitzers Valentin Höpfner, Abbau Heust, die abgesträngt vor einem Hause der Altstadt hielten, wurden durch vorübermarschierendes Militär scheu, rissen sich los und rannten auf das Haus der Witwe Kuhn zu, an dessen Tür sich das Dienstmädchen Rosa Prothmann, das beim Bäckermeister Wittkowski in Dienst steht, geflüchtet hatte. Das Mädchen wurde niedergeworfen und derartig verletzt, daß das Gehirn freilag; auch ein Arm wurde dem Mädchen gebrochen. Die Tür ist vollständig zertrümmert. – Ein Sträflingstransport aus Wartenburg, bestehend aus 49 Mann unter Aufsicht eines Oberaufsehers und drei Aufsehern, langte am Freitag abend um 11¾ Uhr auf dem Braunsberger Ostbahnhofe an und verblieb dort im Bahnwagen über Nacht. Sonnabend früh wurden die Sträflinge mit der Haffuferbahn nach Tolkemit und von dort zu Schiff nach der Nehrung befördert. Das Sträflingskommando hat das Mewer Kommando abgelöst, das bis jetzt auf der Frischen Nehrung tätig war.

Jastrow, 30. Oktober. Gevatter Storch suchte Freitag nacht eine Frau im Eisenbahnwagen zweiter Klasse des von Neustettin hier ankommenden Zuges auf. Adebar brachte ein Knäblein. Bei Ankunft des Zuges in Jastrow wurde die Dame auf einer Tragbare ins Stationsgebäude gebracht, wo ihr ärztlicher Beistand zuteil wurde. Die Dame ist aus Neustettin und wollte nach Berlin fahren.

Gnesen, 30. Oktober. In vergangener Nacht haben sich der Getreidehändler Rogocinski und seine Frau vergiftet. Rogocinski, jüdischer Abkunft, war 34 Jahre, seine Frau 25 Jahre alt. Die Unglücklichen hinterlassen zwei Kinder. Das Motiv der Tat soll in zerrütteten Vermögensverhältnissen liegen. Die Tat verursacht hier großes Aufsehen.



Thorn, 31. Oktober.

– **Kleinbahn Culmsee-Melno.** Vom 1. November d. Js. an fallen die jetzigen Sonntagsfahrkarten fort, ferner werden die Preise der Marktfahrkarten der Strecke Pfeilsdorf-Culmsee ermäßigt. An Sonn- und Feiertagen gelangen 1. Marktscheine zur Ausgabe, soweit solche vorhanden sind, 2. soweit solche nicht vorhanden sind, gelten die einfachen Fahrkarten II. und III. Klasse für Hin- und Rückfahrt.

– **Singverein.** Der Singverein verlegt mit Rücksicht auf diejenigen Mitglieder, die am Donnerstag das Theater besuchen wollen, seine Übungen von jetzt ab auf den theaterfreien Mittwoch. Die nächste Probe zum Franzikus findet also am Mittwoch, den 2. November, abends 8 Uhr, in der Höheren Mädchenschule statt.

– **Der hiesige deutsche Sprachverein** beginnt seine Winterarbeit am Dienstag, den 8. d. Mts., mit einem Vortragsabend, an dem der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Maydorn, über das Thema: „Was lehrt die Sprache über Anschauungen der Lebensgewohnheiten unserer Vorfahren“ sprechen wird. Die Versammlungen des Vereins sind öffentlich und jedermann zugänglich, sie bezwecken, durch gemeinverständliche Vorträge und Plaudereien, sowie durch zwanglosen Meinungsaustausch aller Anwesenden eine Erweckung und Förderung des Verständnisses für die deutsche Muttersprache. Es ist daher sehr erwünscht, wenn recht viele Damen und Herren sich an den Zusammenkünften des Vereins beteiligen.

– **Der Verein pensionierter Beamten** hielt am Sonntag vormittag bei Dylewski eine Sitzung unter dem Vorsitz des Herrn Betriebssekretärs a. D. Schmidt ab. Es wurde beschlossen, die dem Abgeordnetenhause vor zwei Jahren und im vorigen Jahre eingereichte Eingabe, in der die Gleichstellung der pensionierten Beamten mit denen, die nach der Gehaltsaufbesserung im Jahre 1897 pensioniert worden sind, wie dies bereits den sächsischen Beamten zugestanden ist, verlangt wird, wiederum dem Abgeordnetenhause einzureichen, zugleich aber auch dem Reichstag. Der Abgeordnete unseres Wahlkreises, Herr Stadtrat Dietrich, soll dafür interessiert werden. Ferner sprach sich die Versammlung dahin aus, daß die genannten Beamten, weil sie stets auf deutscher Seite ihre Pflicht getan, von der Ostmarkenzulage nicht ausgeschlossen werden möchten. Es soll deshalb dem Ministerium des Innern eine Petition eingereicht werden, in der um die Gewährung der Ostmarkenzulage gebeten wird. Mit der Abfassung dieser Eingabe wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Gymnasialoberlehrer a. D. Winklewski, Kanzleisekretär a. D. Lemke und Gendarm a. D. Paetzel, betraut. Zur Sitzung dieser Kommission am Freitag abend 8 Uhr bei Dylewski wird das Erscheinen von Gästen gern gesehen. Zur Unterschrift der Petition wird eine besondere Versammlung anberaumt werden.

– **Der Reuterabend,** der zum Besten des Vereins „Jugendschutz“ am Mittwoch in der Aula des Gymnasiums abgehalten wird, verspricht nach dem vorliegenden Programm recht interessant zu werden. Neben verschiedenen Sachen aus „Läuschen un Rimels“ wird Herr Schacht die Einleitung zu „Kein Hüsung“, das 4., 5. und 6. Kapitel aus „Hanne Nüte“ und Abschnitte aus „Ut mine Stromtid“ zum Vortrag bringen. Es ist zu hoffen, daß in Anbetracht des guten Zweckes die Eintrittskarten, die bei Herrn Walter Lambeck zu haben sind, bald vergriffen sein werden.

– **Leipziger Sänger.** Gestern abend gaben im Schützenhaus die Leipziger Sänger unter der Leitung H. Plötz' einen humoristischen Abend, der ein zahlreiches Publikum nach dem Schützenhaus gelockt hatte. Von den vielen Leipziger Sängergesellschaften ist die Plötz'sche die schlechteste nicht. Natürlich als künstlerisch geschulte Kräfte wollen die Leipziger nicht gelten, aber nichts destoweniger finden sich unter Plötz tüchtige Sänger, deren Leistungen ansprechen. In der Mimik leisteten die Herren Gülstorff und Partusch vorzügliches, und in Herrn Th. Wieland lernten wir einen trefflichen Damenimitator kennen. Jedenfalls sind die Plötz'schen Sänger in der Lage, das Publikum trefflich zu unterhalten, sei es durch Wechselgesänge, Couplets, Lieder, Soloszenen oder Zithervorträge. Den Beschluß des Abends bildete ein humoristisches Gesamtspiel, das recht flott wiedergegeben wurde. Reicher Beifall bezeugte, daß man in Thorn humoristischen Darbietungen, die das Merkmal, die Lachmuskeln in steter Bewegung zu halten, an der Stirn geschrieben tragen, den Vorrang läßt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Heute Dienstag wird auf vielseitigen Wunsch: „Zaza“, Sittenbild in 5 Akten von Pierre Berton und Charles Simon, zum 2. Male gegeben. Donnerstag, den 3. November cr., gelangt: „Als die Preußen kamen“, dramatische Erinnerung an den 24. Januar 1793 in Thorn, und hierauf: „Pension Schöller“, Posse in 3 Akten nach einer Idee von W. Jacoby von Karl Laufs, zur Aufführung. Freitag, den 4. November cr. Novität: „Tante Regine.“ Sonnabend: auf vielseitigen Wunsch: „Ein Sommernachtstraum.“

– **Der gestrige Sonntag** vermittelte uns die sonntäglichen Veranstaltungen in gewohnter Weise. Die Musikkapelle des Inf.-Regts. Nr. 61 gab gestern zwei Konzerte. Zum Konzert in der Ziegelei hatte Herr Hietschold auch gestern wieder ein vorzügliches Programm aufgestellt. Ständigen Konzertbesuchern fällt aber die seit dem August in jedem Konzert wiederholte Moresnetsche „Hiawatha“ auf die Ohren. Solange sie noch den Reiz des Neuen trug, wurde die Idylle wohl gern gehört, heute ist sie in Thorn geradezu abgedroschen, so oft haben wir die „Hiawatha“ schon gehört. Abends gaben die 61er im Artushof das zweite Konzert in dieser Saison. Das Theater war auch gestern wieder gut besucht, was auch von dem von den Leipziger Sängern veranstalteten humoristischen Abend im Schützenhaus gesagt werden kann.

– **Erdbeben in Westpreußen.** In Westpreußen sollen am Sonntag, den 23. Oktober, gegen 11½ Uhr vormittags schwache Erdstöße gespürt worden sein. Ein solches Ereignis gehört im deutschen Nordosten zu den allerseltensten Erscheinungen; aus mehreren der in Betracht kommenden Provinzen ist überhaupt seit Jahrhunderten kein Erdstoß berichtet worden. Da diese ungewöhnliche Seltenheit von Erdstößen eine Folge des besonderen geologischen Baues dieser Lande ist, so hat die Geologische-Landesanstalt ein ganz besonderes Interesse, die Verbreitung dieser Erdstöße im allgemeinen wie im einzelnen festzustellen. Es wird deshalb gebeten, über alle an jenem Tage im nordöstlichen Deutschland beobachteten Erdstöße eine kurze Nachricht (Postkarte) baldigst an die Königlich-Geologische Landesanstalt und Bergakademie zu Berlin N. 4, Invalidenstraße 44, gelangen zu lassen. Erwünscht ist dabei 1. Angabe des Ortes, sowie des Stockwerkes, in welchem die Erscheinung beobachtet wurde; 2. Kurze Beschreibung der beobachteten Erscheinungen, zu denen unter Umständen auch plötzliche Änderungen an Quellen, Brunnen oder Wasserleitungen gehören könnten; 3. Angabe des Zeitpunktes unter möglichster Bezugnahme auf eine Post- oder Eisenbahn-Uhr. Die Zeitbestimmung soll so scharf, wie möglich gegeben werden; wo eine genauere Zeitbeobachtung nicht vorliegt, wäre wenigstens die Stunde zu bezeichnen; 4. Nennung des Beobachters oder Berichterstatters. Da nahe benachbarte Orte sich gegen Erdstöße völlig verschieden verhalten können, ist es erwünscht, daß Beobachtungen aus möglichst zahlreichen Städten, Dörfern und einzeln gelegenen Gütern, Förstereien usw. eingesandt werden.

– **Feuerwehr.** Heute abend in der 8. Stunde werden einige Feuerlöschzüge von der Hauptfeuerwache aus den Neustädtischen Markt bei Fackelbeleuchtung passieren. Das Publikum braucht sich nicht dabei zu beunruhigen, blinder Feuerlärm ist vermieden. Es gilt eine gemeinsame Feuerwehrübung beider Wehren zu einer großen Angriffsübung an einem öffentlichen Gebäude. Anwesend werden der Herr Oberbürgermeister und andere Mitglieder des Magistrats sein.

– **Die Gerichtsschreiberprüfung** im Regierungsbezirk Marienwerder findet am 21. November in Marienwerder statt. Dazu haben sich, wie wir erfahren, 15 Prüflinge aus dem ganzen Bezirk, darunter vier aus Thorn gemeldet.

– **Reformationsfest.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die Feier des Reformationsfestes des evang. Bundes heute abend um 8 Uhr, nicht, wie irrtümlich an einer Stelle bekannt gegeben worden ist, im Tivoli, sondern im Viktoriagarten stattfindet.

– **Einzuziehender Weg.** Infolge Eröffnung des Verbindungsweges von der Culm-Thorner Chaussee zum Wege Biskupitz-Nawra ist der bisherige Weg von Gut Eichenau bis zur Nawraer Grenze überflüssig geworden und soll daher kassiert werden. Etwaige Widersprüche sind bei dem Amtsvorsteher in Wibsch anzubringen.

– **Steckbrief.** Gegen den früheren Holzvermesser Karl Rausch, geboren am 27. Juli 1877 in Trebitsch, Kreis Friedeberg, zuletzt obdachlos in Thorn, welcher flüchtig ist bezw. sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Betruges verhängt.

– **Polizei-Bericht.** Verhaftet wurden gestern und heute sieben Personen, darunter ein Schüler und zwei Arbeitsburschen wegen Diebstahls auf dem Jahrmarkt.

ll. **Vor dem Kriegsgericht** hatte sich Sonnabend der Arrestaufseher Feldwebel Friedrich Drews von der Halbinvaliden-Abteilung des 17. Armeekorps wegen Vergehens nach § 147 des Militär-Straf-Gesetzbuches zu verantworten. Am 26. August fand im Arresthause eine Untersuchung über vorgekommene Unregelmäßigkeiten statt, und es wurde dazu das Arbeitszimmer des Angeklagten benutzt. Daher wollte Drews seine Arbeiten in der Zelle eines Gefangenen erledigen. Als er diese betrat, wurde er gewahr, daß dieselbe noch nicht gelüftet und gereinigt sei. Er rief nun die Ordonnanz herbei und ließ währenddessen die Arrestzellentür aufstehen. Darin wurde eine Verabsäumung der Beaufsichtigung Untergebener in schuldhafter Weise erblickt. Das Kriegsgericht verurteilte Drews deshalb zu einem Tage gelinden Arrest.

– **Der Wasserstand der Weichsel** ist seit Freitag in schnellem Steigen begriffen. Am Freitag zeigte der Pegel noch eine Höhe von +0,24 Meter, am Sonnabend +0,27, am Sonntag 0,46, und heute hatte der Wasserspiegel die Höhe von 0,62 Meter über Null erreicht.

– **Meteorologisches.** Temperatur +5 höchste Temperatur +7, niedrigste +3, Luftdruck 28. Wetter: trübe. Wind N.-O.

Mocker, 31. Oktober.

B.-e. **Halb tot geschlagen.** Die Unsicherheit auf den Straßen des Nachts nimmt zu. Erst vorige Woche konnten wir von wüsten Rauf- und Tumultszenen berichten, und heute

müssen wir von einer Schlägerei Notiz nehmen, bei der der Arbeiter Piewkowski halb tot geschlagen worden ist. Am Sonnabend abend spielte der Arbeiter Germann in der Schankwirtschaft von Deuble bei einer Verlobung auf einer Ziehharmonika. In Begleitung des Arbeiters Winkler ging er am Sonntag früh gegen 5 Uhr nach Hause, seine Harmonika unterm Arm tragend. In der Kaiser Friedrichstraße begegneten den beiden der Arbeiter Piewkowski und die Brüder Rominski. Piewkowski forderte Germann zum Spielen auf. Dieses Ansinnen wurde aber von diesem direkt abgelehnt, worauf sich Piewkowski mit den Worten: „Was, du willst nicht spielen?“ auf Germann eingehauen haben soll. Germann hat nun seine Harmonika auseinandergezogen und diese dem Angreifer über den Kopf geschlagen. Die anderen sollen nicht untätig zugeschaut haben. Piewkowski und die beiden Rominski gaben Fersengeld, als sie sahen, daß sie unterliegen würden, lauerten aber in der Thorner Straße mit Prügeln den Vorübergehenden auf. Germann nahm aber Piewkowski den Prügel ab und ließ ihn auf den Kopf des Angreifers niedersausen. Piewkowski stürzte bewußtlos nieder, während die Rominskis Reißaus nahmen. Piewkowski liegt seit Sonntag früh 6 Uhr im Krankenhaus, das Bewußtsein war bis heute vormittag noch nicht wieder zurückgekehrt. Anscheinend liegt eine Gehirnerschütterung vor. Mehrere umgebrochene Zäune, abgehauene Staketenköpfe und herumliegende Latten ließen erkennen, daß vandalisch gehaust wurde.

— **Flottenverein.** In einem zahlreich besuchten Vortrag, den Herr Gymnasial-Oberlehrer Stoldt aus Nakel am Sonnabend abend im Schützenhause hielt, führte der Vortragende aus, wie notwendig Deutschland eine starke Flotte brauche, um den deutschen Interessen Schutz angedeihen zu lassen. Aus diesem Gedanken heraus sei der Flottenverein gegründet worden, dem anzugehören jedem Deutschen eine Ehre sein müsse. Eine Reihe Lichtbilder, deren Projizierung am Anfange nicht gerade die beste war, veranschaulichte zum besseren Verständnis die Entwickelung der brandenburgisch-preußisch-deutschen Flotte.

— **Silberhochzeit.** Seine silberne Hochzeit feiert am 1. November das Friedrich Fredersche Ehepaar, wohnhaft Bismarckstr. Nr. 8.

Podgorz, 31. Oktober.

x. **Flottenverein.** Der für gestern anberaumte Vortrag mit Lichtbildervorführungen des Oberlehrers Stoldt aus Nakel hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Herr Hauptlehrer Loehrke begrüßte die Erschienenen und brachte ein Hoch auf den deutschen Kaiser aus. Hierauf sprach Herr Oberlehrer Stoldt über „Deutschlands überseeische Interessen und der deutsche Flottenverein“. In diesem Vortrage legte Redner klar, wie nötig die Vergrößerung der deutschen Flotte sei, und wies nach, daß es nur ganz geringe Opfer von dem Einzelnen fordere, um die erforderliche Anzahl von Kriegsschiffen zu erlangen. Im zweiten Teil führte Herr Stoldt ein ganze Reiche von Lichtbildern vor, welche er entsprechend erläuterte. Der Vortrag fand bei den Anwesenden größten Beifall; mehrere von ihnen erklärten ihren Beitritt zum Flottenverein.

x. **Der Jünglingsverein** feierte gestern nachmitag durch einen Gottesdienst in der ev. Kirche und ein gemütliches Beisammensein in Schlüsselmühle sein Jahresfest. Hierzu hatte sich der Thorner Jünglingsverein nebst Posaunenchor eingefunden.

— **Einsegnung.** In der katholischen Kirche fand gestern die Einsegnung der Herbstkonfirmanden statt.

Stadttheater.

[„**Egmont**“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. v. Goethe.]

Der Direktion unseres Stadttheaters gebührt das Lob, daß sie bestrebt ist, uns mit den klassischen Werken bekannt zu machen, die leider viel zu wenig aufgeführt werden. „Maria Stuart“ und „Räuber“ reihte sich am Sonnabend „Egmont“ an, und auch diese Vorstellung darf als recht gut bezeichnet werden. Wenn einzelne Kräfte den Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht entsprachen, so darf man der Direktion dies nicht zur Last legen, sie hat sich eben in diesen getäuscht und muß sie nun wohl oder übel weiter durchschleppen.

Die wunderbare Musik zu „Egmont“ fand leider nicht genügend Beachtung, und als ein begeisterter Musikfreund — ein einzelner — Beifall spenden wollte, wurde er zum Schweigen gezischt. Die Aufführung gab uns Gelegenheit, unsere Sentimentale Frl. G e r t r u d S a r n o als Klärchen in einer Glanzleistung kennen zu lernen. Von hinreißender Wärme war die Szene mit Brackenburg getragen, die mit der Vergiftung endet, tiefster Schmerz und flammende Entrüstung wurde von ihr in schöner Vollendung wiedergegeben, als sie auf den Marktplatz die Bürger zum Einschreiten gegen Albasche Tyrannei zu bewegen versucht, hingebende Liebe zeichnete das Spiel aus, als sie mit Egmont in ihrem Zimmer plaudert und kost. Durch Frl. Sarnos Spiel gewann die Aufführung sehr, denn es ist ungemein schwierig, diese verschiedenen Töne in richtiger Abmessung zu treffen. In der Regel vergißt man über der Liebenden die Trauernde, das Weib, das den Untergang des geliebten Mannes nicht ertragen kann.

Die Haupt-Herrenrollen befanden sich in guten und bewährten Händen, nur schade, daß zeitwillig der Dialog durch die Souffleuse gestört wurde, die zu stark sprach. Recht gut war Herr F r i t z R ü t h l i n g als Egmont, besonders in der Szene mit Alba. Herr H e i n r i c h S p a m e r vertrat diesen Schergenknecht mit der finsteren Miene und der Bosheit, die uns die Geschichte von dem Herzog Alba überliefert hat. Sein Sohn Ferdinand wurde leider nicht so dargestellt, wie er auch bei nur bescheidenen Ansprüchen hätte dargestellt werden müssen. Es fehlte dem Ferdinand am Sonnabend so ziemlich alles, was dieser doch gewiß nicht undankbaren Rolle zum Erfolg verhelfen kann. Herr K u r t P a u l u s war als Brackenburg vorzüglich, gut auch Herr M a x S p i e ß als Vansen. Mit dem Wilhelm von Oranien des Herrn A l f r e d E i n i c k e können wir uns nur bedingungsweise einverstanden erklären. Die Geschichte lehrt uns, daß Oranien neben seinem edlen Charakter durch die Einfachheit und Bescheidenheit seines Auftretens sich auszeichnete. Geziertheit soll ihm gänzlich gefehlt haben. Herr Einicke tat hier des Guten etwas zu viel, er sprach mit zuviel Pathos und verstärkte dies noch durch einige unangebrachte Handbewegungen. Von den vier Bürgern Brüssels ragte Herr M a x K r o n e r t als Jetter hervor, gut war auch L e o p o l d W e i g e l als Zimmermann.

Wir haben schon kürzlich unsere Ansicht ausgesprochen, daß es recht gut ist, wenn Klassiker nicht in voller Ungekürztheit aufgeführt werden, weshalb aber am Sonnabend die Regentin und Machiavelli vollständig verschwanden, will uns nicht recht einleuchten. Gerade das Gespräch zwischen Margareta v. Parma und Machiavelli geben uns den Schlüssel zu dem Erscheinen Albas. Man darf doch nicht von allen Theaterbesuchern eine solche Kenntnis der niederländischen Geschichte bezw. des Abfalls der Niederlande voraussetzen, daß sie die fehlenden Szenen dem Zusammenhang mit den aufgeführten noch einfügen können. Und abgesehen davon, daß sowohl Margareta als Machiavelli durch unser Ensemble vertreten werden können, ist der Inhalt des Gesprächs sprachlich schön, daß schon aus diesem Grunde der Fortfall zu bedauern war.

Das Theater war ausverkauft, das Publikum spendete reichen Beifall. —hac—

Der Schlafwagen-Kontrolleur,
Schwank in 3 Akten von Alexander Bisson.]

Wir würden in Verlegenheit geraten, wenn man von uns verlangen würde, den Inhalt des ganz amüsanten Schwankes wiederzugeben; es ist eben ein Schwank mit der pikanten Beigabe und die Aufnahme beim Publikum deshalb auch eine sehr freundliche. Besonders die üblichen Verwirrungen und Vexierszenen erzielten auch wieder gestern abend eine durchschlagende Heiterkeitswirkung. Uns wollte es scheinen, als wenn die Darstellung etwas lebhafter hätte sein können, der Erfolg wäre ein noch größerer gewesen. Um die Aufführung machten sich Frl. E l s e M a r s h a l l und Herr F r i t z R ü t h l i n g in allererster Linie verdient. Doch auch die Herren M a x K r o n e r t und K u r t P a u l u s leisteten recht Gutes. Herr Paulus war an manchen Stellen etwas zu lebhaft und beweglich, ohne ersichtlichen Grund. Eine recht gute Leistung bot auch Herr S p a m e r als Weinreisender. Der Labordave des Herrn A l f r e d E i n i c k e, der auch die Spielleitung in Händen hatte, war gut getroffen, auch mit dem Charbonneau des Herrn M a x S p i e ß können wir zufrieden sein. Frl. M a r i e H a s s e r t haben wir in anderen Rollen schon besser gesehen, gestern abend war sie uns im allgemeinen nicht schmiegsam genug. Das zahlreich erschienene Publikum befand sich in denkbar bester Stimmung und kargte nicht mit dem Beifall. —hac—



* D i e T o c h t e r d e s Z a u b e r k ü n s t l e r s. Der vor dem Kreisgericht in Leoben zur Verhandlung stehende Prozeß gegen die wegen Bigamie angeklagte Gattin des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Bezirkshauptmanns Franz Hervay von Kirchberg (geborene Bellachini) bot einige interessante Momente. Die Angeklagte wurde von dem Gerichtspräsidenten Prangel eingehend verhört, sie blieb aber, trotzdem ihr aus dem Aktenmaterial die Unwahrheit ihrer Aussage nachgewiesen wurde, bei der Behauptung, daß sie nur einmal, und zwar mit Herrn von Lützow, verheiratet gewesen sei und auch über ihre Vermögensverhältnisse keine falschen Angaben gemacht habe. Durch einen Ohnmachtsanfall der Frau von Hervay erlitt die Vernehmung eine Unterbrechung. Dann wurden die Zeugen vorgerufen, unter ihnen Pfarrer Prangel, der den Bezirkshauptmann von Hervay und die Angeklagte getraut hat. Es wird ihm vom Vorsitzenden vorgehalten, daß er die Trauung vollzogen habe, bevor die nötigen Dokumente und Papiere der Angeklagten herbeigeschafft waren. Pfarrer Prangel gibt an, daß er optima fide gehandelt und geglaubt habe, daß die Dokumente sogleich nach der Hochzeit herbeigeschafft werden würden. Als die Angeklagte gefragt wird, warum sie nicht die Trauung bis nach der Herbeischaffung der Dokumente verschoben hätte, gibt sie an, daß Hervay die Beschleunigung der Eheschließung gefordert und gedroht habe, daß er Selbstmord begehen werden würde, wenn die Trauung hinausgeschoben werden müßte. Auch über ihre Vergangenheit hätte sie ihrem Gatten die Wahrheit gesagt; dieser habe aber erklärt, die Vergangenheit kümmere ihn nicht, für ihn gäbe es nur die Gegenwart. Darauf wurde die Verhandlung vertagt. (Siehe auch Beilage.)

* E i n e G r u b e n k a t a s t r o p h e hat sich Sonnabend in Amerika ereignet. Aus Trinidad (Colorado) wird gekabelt: Bei Tercic, 40 Meilen westlich von hier, erfolgte in einer Kohlengrube der Fireland Iron Company im Felsengebirge eine heftige Explosion, bei der etwa 60 Personen ums Leben kamen. Die Rettungsmannschaften sind außerstande, in die Grube, die noch in Flammen steht einzudringen. Die Umgekommenen sind meist slavischer Nationalität.

NEUESTE NACHRICHTEN

Schlechter Geschäftsgang.

Berlin, 31. Der Bruttogewinn der Laurahütte für das Quartal Juli-September betrug in diesem Jahr 435 000 Mark weniger als im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres.

Vom Herero-Aufstand.

Berlin, 31. Oktober. General v. Trotha meldet aus Windhuk am 30. Oktober: Nach Aussage von Gefangenen haben die Hereros alles Vieh verloren. Die Kapitäne sind nach Britisch-Betschuanaland geflohen. Das Volk, halb verhungert und verdurstet, beginnt scheinbar, aus dem Sandfeld nach Westen zurückzuströmen. Bei Eware und Okowarumende haben mehrere Trupps, teilweise mit Gewehren, Pad in westlicher Richtung gekreuzt. Auf den Posten in Okatikuri wurde am 26. Oktober geschossen. Mühlenfels ist angewiesen, durch Streifkolonnen die Gegend zu säubern.

Schadenersatz-Ansprüche.

Köln, 31. Oktober. Die Kölnische Volkszeitung meldet, daß der Reeder des von der russischen Ostseeflotte beschlossenen englischen Fischdampfers „Yolantha“ an die russische Regierung Schadenersatzansprüche stellt, weil die Netze, als sie eingeholt werden mußten, um die Flucht des Schiffes zu ermöglichen, Schaden erlitten.

Der deutsch-österreichische Handelsvertrag.

Wien, 31. Oktober. In der Angelegenheit des Abschlusses des Handels- und Zollvertrages mit Deutschland trat gestern vormittag unter dem Vorsitze des Ministers des Äußern Grafen Goluchowski eine gemeinsame Ministerkonferenz zusammen, woran die beiderseitigen Ministerpräsidenten Dr. v. Körber und Graf Tisza sowie die österreichischen und ungarischen Handels-, Finanz- und Ackerbauminister und außerdem der Botschafter v. Szögyeny-Marich teilnahmen. Die Konferenz unterzog die in Betracht kommenden Verhandlungsmaterien, insbesondere die in den letzten Tagen ausgearbeiteten Vorschläge zu einer gemeinsamen Zoll- und Handelskonferenz, einer eingehenden Beratung und faßte nach gegenseitigem Einvernehmen die zur Fortsetzung der Vertragsverhandlungen mit Deutschland erforderlichen Beschlüsse.

Stürmische Sitzungen.

Madrid, 30. Oktober. Im Laufe der letzten Nachtsitzung der Deputiertenkammer brachte die Opposition Antrag auf Antrag ein, begründete sie und verlangte die namentliche Abstimmung. Die Majorität hielt an der Aufrechterhaltung des Quorum fest. Bei den daraus entstandenen Tumulten wurde der Präsident mit Stöcken bedroht, so daß die Sekretäre und Saaldiener ihn schützen mußten. Später stellte die Gendarmerie die Ruhe her.

Madrid, 30. Oktober. Die Sitzung der Deputiertenkammer dauerte nachmittags 5 Uhr unter unbeschreiblichem Lärm fort. Das Kruzifix über dem Platze des Präsidenten wurde mit Stockschlägen heruntergeschlagen, die auf dem Präsidententische befindlichen Gegenstände wurden mit Tinte besudelt. Die Kammer hat sich in Permanenz erklärt, Ministerpräsident Maura, welcher seit gestern abend 7 Uhr zugegen ist, erklärte, er werde das Haus nicht vor Schluß der Sitzung verlassen.

Vom baltischen Geschwader.

Tanger, 30. Oktober. Zwei russische Geschwader-Divisionen, zu denen 21 Schiffe gehören, darunter 10 Panzerschiffe oder Kreuzer und 7 Torpedoboote, sind gegenwärtig unter dem Kommando der Admirale Fölkersahm und Enqvist hier vereinigt. Nur wenige Offiziere sind an Land gegangen; sie beobachten die äußerste Zurückhaltung.

Vigo, 29. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Der Minister des Äußern erklärte, Rußland habe Spanien um die Ermächtigung gebeten, die in Vigo ankernde Flotte bis zur Beendigung der Untersuchung des Huller Zwischenfalls in Vigo zu belassen. Vor Erteilung der Ermächtigung habe Spanien die Vertreter der fremden Mächte befragt und diese hätten die Erteilung der Ermächtigung gebilligt. Die Ermächtigung beziehe sich nur auf die gegenwärtig in Vigo vor Anker liegenden Schiffe.

Tanger, 31. Oktober. Fünf russische Torpedobootszerstörer sind heute früh in See gegangen. Der Rest nimmt noch Kohlen ein.

Auf der Hochzeit in den Tod.

Petersburg, 31. Oktober. Bei der Hochzeit eines italienischen Leiermannes brach in der Wohnung Feuer aus, dem 11 Personen zum Opfer fielen. Die Zahl der Hochzeitsgäste betrug 18.

Tiefer Friede.

Gibraltar, 31. Oktober. (Reuter.) Die Mobilmachungsmanöver der Mittelmeerflotte sind eingestellt worden. Man schließt daraus, daß der englisch-russische Konflikt vollständig beendet ist.

Explodierte Mine.

Nagasaki, 31. Oktober. Im Hafen von Modschi explodierte gestern eine Mine, als der Dampfer Daini Chiyoda Maru entladen wollte. 10 Personen wurden getötet, viele schwer verletzt.

Eine neue Friedenskonferenz.

Washington, 31. Oktober. Staatssekretär Hay wird im Namen des Präsidenten Roosevelt den Mächten eine Zirkularnote überreichen, in der die Einsetzung eines allgemeinen Schiedsgerichts zur Anbahnung des dauernden Weltfriedens vorgeschlagen wird. Die zweite Haager Konferenz soll noch während des russisch-japanischen Krieges stattfinden.

Standesamt Mocker.

Vom 23. bis einschließlich 29. Oktober d. Js. sind gemeldet:

a) a l s g e b o r e n : 1. Sohn dem Feldwebel Robert Gustav Eduard Wolff. 2. Tochter dem Besitzer Paul Friese. 3. Tochter dem Sanitäts-Feldwebel August Karl Johann Demmich. 4. Tochter dem Kantinenpächter Anton Proch. 5. Sohn dem Arbeiter Franz Schwiderski Rubinkowo. 6. Tochter dem Arbeiter Josef Ziolkowski. 7. Sohn dem Schuhmachermeister Franz Dybowski. 8. Unehel. Sohn. 9. Sohn dem Restaurateur Max Schiemann. 10. Tochter dem Maschinen-Ingenier Max Korreng.

b) a l s g e s t o r b e n : 1. Bahwärterwitwe Karoline Guderlei, geborene Rosdeutscher-Schönwalde, 74 Jahre. 2. Gendarmfrau Emma Amanda Jahnke, geborene Wohlfahrt, 45 Jahre. 3. Helene Bajinski, 12 Tage. 4. Anton Kalinowski-Rubinkowo 4 Mon. 5. Arthur Georg Hubert Blesing, 25 Tage. 6. Arbeiter und Besitzer Julian Katlewski, 39½ Jahre. 7. Frieda Klara Beutner, 1⅔ Jahr. 8. Kurt Walter Oskar Wendt, 9 Tage. 9. Boleslaus Wojckechowski, 9 Stunden. 10. Johanna Czerwinski, geborene Maczkewicz, 62 Jahre. 11. Else Grete Gertrud Hinz, 13 Tage.

c) z u m e h e l i c h e n A u f g e b o t : Schiffsgehilfe Felix Archutowski-Thorn und Verona Resulski.

d) e h e l i c h v e r b u n d e n s i n d : 1. Polizei-Sergeant Friedrich Zepter-Stolp mit Marie Bertha Agnes Wandelt. 2. Tischler Rudolf Friedrich Schultz-Kl. Bartelsee, Kreis Bromberg, mit Selma Klara Fischer. 3. Arbeiter Franek Obodzinski mit Rosalie Antonie Kaminski. 4. Bäcker Paul Otto Böhm-Thorn mit Auguste Marie Günther. 5. Arbeiter Anton Oleinik mit Rosa Dombrowski.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 31. Oktober.	Fonds fest.	29. Okt.
Privatdiskont	4	4
Österreichische Banknoten	85,05	84,95
Russische "	216,05	216,10
Wechsel auf Warschau	—,—	215,75
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,20	101,25
3 pZt. "	89,—	89,—
3½ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,10	101,10
3 pZt "	89,10	89,—
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,90	102,90
3½ pZt. " " 1895	98,75	98,75
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,—	98,10
3 pZt. " " II "	86,80	86,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	86,60	86,70
4 pZt. Ruß. unif. St.-R.	90,70	91,25
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,60	94,50
Gr. Berl. Straßenbahn	195,50	196,50
Deutsche Bank	228,70	228,10
Diskonto-Kom.-Ges.	192,—	191,90
Nordd. Kredit-Anstalt	110,10	110,10
Allg. Elektr.-A.-Ges.	229,50	229,—
Bochumer Gußstahl	216,70	215,80
Harpener Bergbau	215,70	215,30
Hibernia	290,—	—,—
Laurahütte	249,75	250,50
Weizen: loko Newyork	120¾	121⅞
" Oktober	177,75	177,75
" Dezember	177,50	177,75
" Mai	181,75	182,—
Roggen: Oktober	138,25	138,50
" Dezember	140,50	140,—
" Mai	145,—	144,75
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lomard-Zinsfuß 6 pZt.



Statt besonderer Meldung.
Die glückliche Geburt eines
Töchterchens
zeigen hiermit an
H. Lakoschat
und Frau.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Diejenigen Besitzer von Hunden, welche mit der seit dem 1. Oktober d. Js. fälligen **Hundesteuer für das 2. Halbjahr 1904** noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe **binnen acht Tagen** bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung an die hiesige Polizei-Bureau-Kasse einzuzahlen.

Thorn, den 28. Oktober 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

In Sigmaringen (Regierungsbezirk Sigmaringen), ist eine mit einer Jahresremuneration von 1200 Mark verbundene Kreisassistenzarztstelle zu besetzen.

Bewerbungsgesuche sind binnen 3 Wochen an denjenigen Herrn Regierungs-Präsidenten, in dessen Bezirk der Bewerber seinen Wohnsitz hat, zu richten.

Thorn, den 29. Oktober 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines **evangelischen ordentlichen Lehrers** zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mark und steigt in 6 dreijährigen Perioden um je 200 Mark bis 3000 Mark. Außerdem wird nach endgiltiger Anstellung ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 Mark bezw. 300 Mark jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehalts bleibt besonderer Abmachung vorbehalten.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, werden ergebenst ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis zum **25. November 1904** bei uns einzureichen.

Die Befähigung für den Unterricht in Religion und Deutsch oder in Rechnen und Naturkunde ist erwünscht.

Thorn, den 28. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Oeffentliche Verdingung

der Lieferung von 151 000 cbm Kies mit höchstens 10 % Sandgehalt, 5000 cbm Kies mit höchstens 50 % Sandgehalt, 10 000 cbm Steinschlag.

Angebote sind bis zum Eröffnungstermin am **17. November d. Js.**, vormittags 11 Uhr, an uns einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in unserem Dienstgebäude Zimmer 97. Die vorgeschriebenen Bedingungen nebst Angebotsbogen können bei dem Vorstande unseres Zentralbureaus eingesehen, auch von demselben gegen kostenfreie Einsendung von 60 Pfennig für die ganze Lieferung in bar postfrei bezogen werden. Zuschlagsfrist bis 17. Dezember 1904.

Bromberg, den 25. Oktober 1904.

Königl. Eisenbahndirektion.

Zwangsversteigerung.

Am Mittwoch, 2. November 1904, vormittags 9½ Uhr, werde ich bei dem Maschinenfabrikanten **Josef Witkowski** jun. in Schönsee folgende Gegenstände als:

1 Verdeckwagen

öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 31. Oktober 1904.

Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Wäsche-Reisende

zum Besuche von Privat-Kundschaft bei hoher Provision von einer rheinischen Herren-Wäsche-Fabrik gesucht.

Offerten an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln** sub **D. K. 1319.**

Kohlensäure-Vertreter.

Ein bedeutendes, ringfreies **Kohlensäurewerk** mit **Umfüllstation in Bremen** sucht für Thorn und Umgegend einen bei der Wirtekundschaft gut eingeführten, solventen Vertreter. Eventuell wird Kommissionslager gegeben. Offerten mit Referenzen unter **C. 1295** an **Wilh. Scheller, Bremen.**

Rockschneider

stellt sofort ein **B. Doliva.**

Aufwärterin von sofort gesucht **Heiligegeiststr. 11, I.**



Ewald Schmidt's Kaffee ist der beste. — **Ewald Schmidt's Kaffee ist der beste.**

Die erste Thorner

Kaffee-Gross-Rösterei mit elektrischem Betrieb

von

Ewald Schmidt, Thorn

empfiehlt von **täglich frischer** Röstung ihre vorzüglichen Kaffee-Mischungen von

78 Pf., **80** Pf., **90** Pf., **100** Pf., **120** Pf., **(Konsum-Mischung)** Spezialität, und weiter steigend bis zur feinsten

Non plus ultra-Mischung

von Mk. **2,20** per Pfund.

Ewald Schmidt's Kaffee's bieten im Gegensatz zu den von **ausserhalb bezogenen** gebrannten Kaffee's nicht genug hervorzuhebende Vorteile.

Ewald Schmidt,

Breitestrasse 2 gegenüber der Schloßstraße. **Elisabethstrasse 9.**

Telephon 169



Landwehr-Verein.

Donnerstag, den 3. d. Mts., abends 8½ Uhr:

Monats-Sitzung

im kleinen Saal des Artushofes.

Nach dem geschäftlichen Teil:

Vortrag

Vorstandssitzung

um 7½ Uhr.

Der erste Vorsitzende:
Technau, Landrichter.

Deutscher Sprachverein.

Dienstag, den 8. November, abends 8½ Uhr

im Fürstenzimmer des Artushofes.

1) Geschäftliches.
2) **Vortrag Dr. Maydorn: „Was lehrt die Sprache über Anschauungen und Lebensgewohnheiten unserer Vorfahren?“**

Gäste sind willkommen.

M.-G.-V. „Liederhort“.

Montag, den 31. Oktober, abends 9 Uhr:

Uebungsabend u. General-Versammlung.

Tagesordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.

Singverein.

Mittwoch, den 2. November, abends 8 Uhr in der höheren Mädchenschule:

Probe zum „Franziskus.“

Fortan finden die Proben am **Mittwoch** statt.

Kleiner Laden

mit angrenzendem Zimmer **Brückenstraße 34** sofort zu vermieten.

Julius Buchmann.

Wer Stell. sucht verl. d. „Deutsche Vakanzen-Post Esslingen a. N.

Täglich 20 Mark und mehr

kann man verdienen durch hochlohn. Fabrikation täglicher Massenartikel. Kataloge gratis. **Heinr. Heinen, Mülheim, Ruhr-Broich.**

Schlosserlehrling

gesucht **Joh. Block,** Schlossermstr.

Günstige Kapitalanlage.

Hypothek von

Mark 6000

zu 5 % und Vergütung für 4 Jahre fest zu zedieren **gesucht.**
Off. sub **E. 790 F. M.** an **Rudolf Mosse, Thorn.**

Gelegenheitskauf!

Ansichtspostkarten, Liebesserien, Künstlerkarten, Gratulationskarten usw. (passende Gelegenheit für Wieder-Verkäufer) offeriert zu staunend billigen Preise

Kuss, Schillerstraße 28. Coppernikusstr. 22.

An- und Verkauf

alter und neuer **Kleidungsstücke, Möbel, Betten, Uniformen, Waffen, Gold, Silber, Tressen,** usw. Zahle wie bekannt die höchsten Preisen. **Nafianiel,** Heiligegeiststr. 6.

Bitte

versuchen Sie gefl. die echte **Steckenpferd-Carbol-Teerschwefel-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul,** mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** Es ist die beste Seife gegen alle **Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen usw.** à Stück 50 Pfg. bei **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., C. A. Guksch.**

1 langer Schuppenreisepelz

zu verkaufen **Seglerstr. 12, 2.**

Eine Wohnung,

3 Zimmer, Küche u. Zub. in Mocker für sofort **gesucht.** Offert. Nr. **6424** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

1 Wohnung

von 2—3 Zimmern und Küche nebst Zubehör in der 1. oder 2. Etage, möglichst im Zentrum der Stadt von ruhigen Mietern von **sofort gesucht.**
Offerten mit Preisangabe unter Chiffre **S. S.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

W. Spindler, Berlin und Spindlersfeld bei Cöpenick

Färberei und chemische Waschanstalt.

Annahme in Thorn **A. Böhm, Brückenstrasse 32.**

— Sendungen täglich —

Auf Wunsch in 5—6 Tagen zurück.

Für Damen! Jaketts, Blusen, Abendmäntel, Kostüme, Röcke

Für Herren! Anzüge, Paletots, Ulster.

Für Mädchen! Reizende Reefer, Mäntel, Kragen, Kleidchen

Für Knaben! Anzüge, Pyjeks.

Neu aufgenommen:
Pelz-Colliers und Muffen!

M. Berlowitz,

Seglerstrasse 27.



Nur die Marke „Pfeilring“

giebt Gewähr für die Aechtheit unseres

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„Pfeilring“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Stellung, Existenz, höheres Gehalt erlangt man durch eine

gründliche kaufmännische Ausbildung,

welche in nur 3 Monaten von jedermann erworben werden kann. Tausende fanden dadurch ihr Lebensglück. Bitte **gratis Institutsnachrichten** zu verlangen.

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

Otto Siede, Elbing 51 u. Danzig 51.

Zum Besten des Vereins Jugendschutz

Mittwoch, den 2. November, abends 8 Uhr

Reuter-Abend

gegeben von Redakteur **Schacht**

in der Aula des Königlichen Gymnasiums.

Einlaßkarten und Programme in der Buchhandlung des Herrn **Walter Lambeck.** Nummerierter Platz 75 Pfg., nicht numerierter Platz 50 Pfg. Schülerbillets 30 Pfg.

Erster Luxus-Pferdemarkt in Gnesen.

Am 7., 8. und 9. November 1904 findet in **Gnesen** ein **Luxus-Pferdemarkt** verbunden **mit Prämiierung** von Zuchtmaterial statt und ausserdem eine **Fahr- und Reitkonkurrenz.**

Am 10. November wird eine **Verlosung von Equipagen, Pferden und Silbergewinnen** vorgenommen, für die auf dem Luxus-Pferdemarkte 65 Reit- und Wagenpferde von **Züchtern und Händlern** angekauft werden. Anmeldungen zu Stallungen für Marktpferde nimmt das Sekretariat des Königlichen Landgestüts Gnesen entgegen. Der General-Vertrieb der Loose à 1 Mark ist der Firma H. C. Kroeger in Berlin, Alte Jacobstr 94/95 übertragen worden. Der Reinertrag ist zu Prämien, zur Förderung und Hebung der Pferdezucht und anderen gemeinnützigen Zwecken bestimmt. Alles Nähere ergiebt das besondere Programm, das auf Verlangen von dem genannten Sekretariat gratis bezogen werden kann.

Gnesen, den 5. Oktober 1904.

Das Ehrenpräsidium:

von Günther, Regierungspräsident in Bromberg — **von der Lippe,** Generalmajor in Gnesen.

Das Komitee.

Landstallmeister **Kleckebusch** in Gnesen, Vorsitzender. Landratsamtsverw. **Dr. Dionysius,** stellv. Vorsitzender. Stadtrat **Gimkiewicz** in Gnesen, Graf **Bnin-Bninski,** auf Czeszewo, Kammerherr **v. Born-Fallois** auf Sienno. Oberamtmann **Christiani** auf Goslerhof **von Czarnecki,** Rittergutsbesitzer auf Dechczyca **von der Eich** Oberst und Kommandeur 49. Inf.-Reg in Gnesen. Kreisbauinspektor **Fohl** in Gnesen. Rittm. **Kundler,** Landschaftsrat in Bartschin. Rittergutsbes. **Klehn** auf Schubinsdorf **Graf Mielzynski,** auf Iwno Bürgermeister **Putzer** in Gnesen. Major **von Siedow** in Gnesen. **von Winterfeld,** Oberst u. Kommandeur Drag.-Regt No 12 in Gnesen.

Restaurant zum Lämmchen.

Dienstag, den 1. November, von 6 Uhr abends ab

Wurstessen, wozu ergebenst einladet **G. Brosche.**

Zur Hebung der Ziegenzucht

ist ein reinrassiger Saanen-

Ziegenbock

in **Mocker, Lindenstraße 49** eingestellt und deckt gegen das übliche Sprunggeld.

Der Tierschutz-Verein.

Bill. m. Z. z. v. Schuhmacherst. 24, I.

Die Firma **F. H. Meissner & Cie.** in Hamburg 23 legt der heutigen Gesamt-Auflage dieser Zeitung ihre Preisliste über Zigarren bei. Die äußerst billigen Preise bei Lieferung tadelloser Ware und die kostenlose Zurücknahme von nicht Gefallendem schließen jedes Risiko für die Käufer aus, und ist deshalb ein Probebezug nur bestens zu empfehlen.

Stadttheater in Thorn.

Direktion **Carl Schröder.**

Dienstag, den 1. November 1904.
Zum 2. Male:

„Zaza“.

Sittenbild in 5 Akten von Pierre Berton und Charles Simon.

Donnerstag, d. 3. November 1904.

„Als die Preußen kamen.“

Dramatische Erinnerung an den 24. Januar 1793 in Thorn.

Hierauf:

Pension Schöller.

Posse in 3 Akten v. Jacoby u. Laufs.

Muster-Pferdeställe

für 12 Pferde (getrennte Einzelstände), große Wagenremise, reichlichem Zubehör, von sogleich zu vermieten.

A. Roggatz, Schuhmacherstr. 12.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner  Zeitung

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 257. Dienstag, den 1. November. 1904.

Die dunkle Stunde.

Kriminalroman von O. G. Hoecker.

(26. Fortsetzung.)

„Ja, er ist mein Sorgenkind, mein guter Alter!“ erklärte Frau Marie. „Was wir ihm an den Augen ablesen können, das geschieht, aber er verdient es auch — welches Glück ist es doch, in solch ausgeglichener harmonischer Ehe zu leben — nicht wahr, mein Alterchen?“

Das Abschiednehmen wollte kein Ende nehmen und der müde, alte Mann stand währenddem wie auf Kohlen. Maltitz wußte es einzurichten, noch zurückbleiben zu können, kaum sah er sich mit der Familie allein, als er auch schon auf das vorher berührte Gesprächsthema zurückkam.

„Lieber Herr v. Maltitz, Sie müssen mir Zeit lassen,“ sagte Heinsdorf unbehaglich. „Ich gestehe Ihnen offen, ich habe nichts Günstiges über Sie erfahren. Sie sollen Schulden haben, man spricht auch von peinlichen Angelegenheiten, in welche Sie verwickelt sind. „Ich sage nicht, daß ich solchen Gerüchten Glauben schenke — aber es handelt sich doch um das Lebensglück meines einziges Kindes, da muß man doch Vorsicht walten lassen, Erkundigungen einziehen — die ganze Verlobung hat hinter meinem Rücken stattgefunden, ich wurde mit der Anzeige in der Zeitung, die ohne mein Vorwissen geschehen, vor eine vollendete Tatsache gestellt — nun dieses Drängen nach sofortiger Verheiratung.“

Frau Heinsdorf hatte schon bei ihres Gatten ersten Worten Unruhe verraten; nun legte sie sich entschieden ins Mittel. Ihr Mann solle sich nicht so haben, meinte sie aufgebracht. Herr v. Maltitz habe seine Verhältnisse freimütig dargelegt; sie wisse, daß seine augenblickliche Vermögenslage nicht die beste, aber um so reichlicher würden die Einnahmequellen in Zukunft fließen. Da sei doch auch die Rente, die Herr von Maltitz aus Familiengütern bezöge, schließlich sei man selbst so gestellt, um die Tochter anständig ausstatten zu können, wenn auch keine großen Reichtümer vorhanden seien.

Maltitz fühlte sich bei diesen Auseinandersetzungen augenscheinlich sehr ungemütlich; er nahm eine förmliche Haltung an und erklärte, daß bei all seiner Liebe für Ella er einen Zweifel an seinem Manneswort nicht dulden könnte. Lieber würde er auf ein Glück, so verlockend dies ihm auch erscheine, und so schwer er dessen Verlust auch zu ertragen vermöchte, Verzicht leisten, als sich kränkenden Erkundigungen auszusetzen. Im übrigen bürgten sein alter Adel und seine Offiziersqualität für seine Ehrenhaftigkeit; er hätte nicht geglaubt, gerade in der hochsinnigen Künstlerfamilie solchen peinvollen Zweifeln begegnen zu müssen. Man solle doch bedenken, daß auch er gewissen Familientraditionen ins Gesicht zu schlagen beabsichtigte, denn Ella sei immerhin doch nur eine Bürgerliche. Schon aus diesem Grunde müßte er, um sich die Anwartschaft auf künftiges Erbe nicht zu verscherzen, darauf bestehen, daß alle kränkenden Erkundigungen unterlassen würden. — „Sagen Sie mir es offen, Mann dem Mann gegenüber, Herr Heinsdorf, glauben Sie mir nicht die Eigenschaften zutrauen zu dürfen, welche Sie von Ihrem Schwiegersohn beanspruchen, so nehme ich meinen Hut und empfehle mich, im anderen Falle aber verlange ich als schuldige Genugtuung die Erfüllung meiner hiermit wiederholten Bitte und beanspruche baldige Ansetzung der Hochzeit.“

Trotz seiner zuversichtlichen Haltung und seines selbstbewußt fordernden Auftretens blieb Heinsdorf in Mienen und Haltung unschlüssig; aber Frau Marie ließ ihn gar nicht zu Worte kommen.

„Wo denken Sie hin, Herr v. Maltitz,“ flötete sie in ihren liebenswürdigsten Tönen, „wir wissen es, wie glücklich unser Kind an Ihrer Seite werden wird — es fällt mir schwer, dieses köstlichste Kleinod meines Lebens aus meiner schirmenden Obhut zu entlassen, aber ich bin Mutter und darum selbstlos. Das strahlende Glückslächeln meines Kindes wird Balsam auf die nie vernarbende Wunde sein, die ihr Verlust meinem treuen Mutterherzen schlagen wird. Sie haben unseren Segen und damit unser volles Vertrauen, machen Sie unseren Liebling glücklich!“ Sie weinte vor Rührung und konnte nicht weiter.

Ella hatte sich schmeichelnd an ihren Vater gewandt und streichelte diesem die Wangen. — „Hübsch brav sein, Papachen, ich werde mit Arnold glücklich — verlaß dich darauf — und nun sagst du kein Wort mehr, nicht wahr? Wir dürfen nächster Tage unser Aufgebot beantragen, gelt?“

„Abgemacht!“ entschied Frau Marie mit einem nicht mißzuverstehenden Blick auf ihren Gatten. „Kommen Sie in meine Arme, liebster Sohn!“

Ein unendlich gequälter Ausdruck prägte sich in den Mienen des alten Mannes aus. — „In Gottes Namen denn, mögt ihr glücklich werden!“ sagte er mit unsicherer Stimme. „Der Drang zum Glück ist dieses vielleicht selbst!“

Ella hatte ihres Verlobten Hand gefaßt und trat nun mit diesem vor den Vater. — „Papa, wir wollen dich jederzeit ehren und lieb haben,“ sagte sie sanft. „Arnold weiß, wie ich an dir hänge, all das Gute und Schöne, das mir im Herzen wohnt, verdanke ich doch nur dir, dir allein!“

Frau Heinsdorf schnitt ein süßsaures Gesicht; die letzte Redewendung hatte nicht ihren Beifall. Aber sie beschied sich in dem Bewußtsein, Sieg auf der ganzen Linie verzeichnen zu dürfen. Dieser sentimentale schwachköpfige Mann hätte ihr beinahe mit seiner unzeitigen Vorsichtsmeierei noch zu guterletzt das Konzept verdorben. Ach, es hatte ohnehin so schwer gehalten, Ella in den Verlobungshafen zu steuern, ein neuer Rücktritt hätte sie unsterblich lächerlich machen müssen — nein, dieser Mann mußte geheiratet werden, und entsprach die Rente von — —zig Mark oder Talern auch ihren Erwartungen nicht ganz. Sie nahm sich überdies vor, in dieser Hinsicht dem Eidam bald einmal auf den Zahl zu fühlen.

Die nächsten Tage verstrichen in schwüler Spannung. Das Zusammenleben der Gatten war ohnehin ein getrübtes; nun war es gar zu einem unerquicklichen geworden. Heinsdorf war noch schweigsamer als gewöhnlich; er schrieb Briefe dahin und dorthin, seine Frau argwöhnte mehr, als daß sie wirkliche Unterlagen für ihre Vermutung gehabt hätte, er erkundigte sich unter der Hand doch nach dem zukünftigen Eidam. Ihr Verdacht wurde gekräftigt, als eines Tages in Abwesenheit ihres Mannes ein Herr vorsprach, der — nachdem er mit den üblichen Vorsichtsmaßregeln ins Zimmer geleitet worden war — sich als den Beamten

einer großen „[illegible]tei" zu erkennen gab und Heinsdorf persönlich zu sprechen wünschte. Der Hinweis Frau Mariens, ihr Gatte habe keine Geheimnisse vor ihr, verfing nicht, sondern der Besucher erklärte, Heinsdorf im Theater aufsuchen zu wollen.

Mit schlecht verhehlter Unruhe empfing Frau Marie den heimkehrenden Gatten; indessen umsonst hoffte sie von diesem näheres zu erfahren, auch einer direkten Anzapfung gegenüber verhielt Heinsdorf sich zugeknöpft. Am Abend jedoch, als Maltitz zum Besuch weilte, fragte der Hausherr unvermittelt: „Sagten Sie nicht, daß Sie Anwartschaft auf den späteren Besitz des Gutes Hergenthal hätten? Es gehört wohl einem Onkel von Ihnen?"

Maltitz schien unangenehm berührt. — „Allerdings," entgegnete er zurückhaltend. „Onkel Joachim von der Linie Maltitz-Hergenthal."

„Er ist Junggeselle?" forschte Heinsdorf weiter, und auf ein Kopfnicken des andern setzte er hinzu: „Merkwürdig, wie die Leute sich zuweilen irren können, da will ein Kollege von mir eine Tochter Ihres Onkels kennen; dieser soll schon in jungen Jahren sich verheiratet haben und bald darauf Witwer geworden sein. Seine Tochter soll eine Frau v. Viehban im Schlesischen und Mutter einiger hoffnungsvollen Sprößlinge sein. Das ist also unrichtig?"

Unter seinem forschenden Blicke senkte Maltitz die Augen und wurde um eine Schattierung blässer. — „Allerdings, das heißt," stotterte er. „Sozusagen ist mein Onkel Junggeselle, er hat seine Tochter nie recht anerkannt . . . oder sie vielmehr auf den Pflichtteil gesetzt . . . oder sonst was ähnliches, hm, ich kann Ihnen wirklich nicht mit genauer Auskunft dienen."

„Das ist recht schade," meinte Heinsdorf, und ließ das Gespräch fallen.

Vierzehntes Kapitel.

Den Morgen darauf schaute er kopfschüttelnd seiner Tochter zu, wie diese mit frohem Sing und Sang durchs Zimmer ging.

„Du zwitscherst ja wie'n Vögelchen," bemerkte er. „Bist du denn wirklich so glücklich?"

Ella wendete sich zu ihm, und wie sie nun beide Hände um seinen Nacken schlang und zu ihm sich niederbeugte, da lag eitel Sonnenschein in ihren Zügen. — „Recht von Herzen glücklich," bestätigte sie. „Die Welt scheint mir schöner von Tag zu Tag." —

„Man weiß nicht, was man noch entdecken mag," variierte Heinsdorf bekümmert. „Kind, wenn du nur nicht einer Illusion dich hingibst, die sich als solche erweisen muß. Mir schwant nichts gutes."

„Darum lasse dir keine grauen Haare wachsen, Papa," unterbrach ihn Ella schroff. „Es darf keine zerstörten Illusionen geben, ich will es nicht. Mag sein, daß mein Bräutigam vielleicht etwas geflunkert hat, jedenfalls aber ist er der Herr v. Maltitz, Premierleutnant der Landwehr . . . dieser Name gibt mir eine gesellschaftliche Position, also alles, was ich verlange. Wahrhaftig, ich bin die Männerjagd müde, den geträumten Millionär zu bekommen, gelang mir nicht, so will ich wenigstens Frau mit einem tönenden Namen sein . . . weiter bringen will ich mich schon allein, geht's in der Ehe nicht, dann auf der Bühne oder dergleichen . . . der Frau stehen alle die Wege unbedenklich offen, die das Mädchen nicht betreten darf, ohne ihren guten Ruf einzubüßen . . ."

„Die Liebe spricht also auch bei diesem Bunde gar nicht mit?" fragte ihr Vater schmerzlich erstaunt.

Der Tochter silberhelles Lachen unterbrach ihn wieder. — „Du bist ganz schrecklich altmodisch in deinen Ansichten, nimm mir's nicht übel, Papa," sagte sie übermütig. „Soll ich etwas heucheln, was ich nicht empfinde? Offen gesagt, ich habe den ganzen sentimentalen Liebesschwindel nie begreifen können . . . da himmelt man sich gegenseitig etwas vor, an das man selbst nicht glaubt . . . weißt du, wenn deine Tochter jemand liebt, so ist sie's selbst. Ja, für mich habe ich immer viel übrig gehabt . . . immer in der Sonne stehen und das besitzen zu dürfen, wonach mein Herz verlangt, den Neid der anderen herausfordern, etwas vor diesen voraushaben . . . sieh, das ist's, was mich reizt . . . und das soll und wird mir die Zukunft bringen . . . aber sieh doch nicht so kummervoll darein, Papachen," brach sie ab, als sie in das schmerzvoll verzogene Antlitz ihres Vaters blickte. „Soll ich nicht sprechen, was ich denke? Weißt du, Papachen, du fällst auch immer auf die Herzseite, das ist kostspielig und kostet viel Tränen. Nimm dir an deinem klugen Töchterchen ein Beispiel: mit Großmutters Moral kommt man nicht weit durch die Welt, praktisch denken und handeln, zuerst an sich denken und dann nochmals an sich selbst, denn eine ganze Weile an keinen anderen und schließlich immer wieder an sich selbst, das bringt am weitesten!"

Sie küßte den sie fassungslos Anstarrenden herzhaft ab und wirbelte dann laut lachend aus der Stube. Heinsdorf schüttelte den Kopf, rieb sich die Stirn wie ein eben wach Gewordener und seufzte dann tief auf.

„Nanu, Alterchen, dir ist wohl die Petersilie verhagelt worden?" fragte seine Frau von der Sofaecke her spöttisch. Er fuhr herum, maß seine Frau mit einem düsteren Blicke; dann stand er seufzend auf und begann langsam durch das Zimmer zu wandern.

„Soll einem da nicht Hören und Sehen vergehen?" brach er dann plötzlich los. „Solche Grundsätze bei einem Kiekindiewelt! Ich kenne mein Kind nicht mehr, sie ist mir innerlich entfremdet."

„Nun, jedenfalls hat sie sich nur zu ihrem Vorteil verändert," versetzte seine Frau selbstbewußt. „Ich bilde mir auf mein Erziehungsresultat etwas ein, es hat Ella zu einem klugen Mädchen gemacht."

„Nein, gestohlen hat es mir meines Kindes Herz und schlimmer noch, dieses ist herzlos dadurch geworden," brauste Heinsdorf auf. „Laß mich reden, widersprich nicht immer!" regte er sich noch mehr auf. „Lieber Gott, was für'n glücklicher Mensch war ich doch früher! Mein liebes kleines Mädel vergalt mir in reichem Maße all die Enttäuschungen, die das Leben mir zuscheffelte. Was für ein goldenes Herzchen hatte aber auch meine kleine Ella, wie wartete schon das winzig trippelnde Mädel an der Korridortüre auf des heimkehrenden Papas Tritt . . . wie jauchzte sie mir entgegen, die runden Aermchen weit ausgebreitet und die Sonne in den lieben Aeuglein . . . und als sie dann zur Schule ging, wie sie da den Weg nach dem Theater fand und Stunden getreulich vor diesem aushielt, bis endlich der Vater kam und sie sich ihm an den Arm hängte, da war kein Wetter ihr zu schlecht, konnte sie durchwitschen, gewiß war sie zur Stelle."

„Und holte sich in der Regel einen tüchtigen Schnupfen," fiel seine Frau trocken ein. „Was habe ich mich über diese Dummheiten damals geärgert!"

„Na ja, sie hat sich manchmal die Füße erkältet," bemerkte Heinsdorf sarkastisch, „als unser Kind aber in deine Schule kam, da erkältete es sich das Herz und dieser Zustand ist chronisch geworden. Weib, was hast du aus dem frischen, warmherzigen Mädel von ehedem gemacht!" rief er schmerzlich aus und blieb dicht vor Frau Marie stehen. „Vergeblich suche ich blind gegen ihre Fehler zu sein, alle Vaterliebe kann die schmerzliche Erkenntnis nicht von mir fernhalten, daß sie zu einer Erzkokette geworden ist. Wenn Gott nur nicht ihren Egoismus an ihr heimsucht, dieser Maltitz scheint mir aus demselben Holze geschnitzt, er kennt auch nur sich und den eigenen Vorteil, und um diesen zu wahren, scheint ihm jedes Mittel eben recht zu sein."

„Ah, da bist du glücklich wieder bei deinem Steckenpferd, sicher ist es nicht deine Schuld, hat Arnold sich nicht längst zurückgezogen, du brüskierst ihn ja geradezu, neulich deine taktlose Frage nach seinem Onkel, ich zittere noch bei der bloßen Erinnerung."

„Habe dich doch gefälligst nicht so, du zitterst gar nicht, denn du weißt so gut wie ich, daß der biedere Herr uns einfach was vorgeschwindelt hat, er kann schon aus dem einfachen Grunde nicht der dereinstige Erbe seines Onkels werden, weil dieser nicht der Junggeselle ist, wie er uns aufgebunden hat, sondern im Gegenteil Vater einer mit reichlichem Nachwuchs gesegneten Familienmutter ist."

„Und was folgt daraus?" fragte Frau Marie spitz zurück. „Er hat eine ganze Anzahl kinderloser, reich begüterter Verwandten —"

„— und da ist eine ebenso zahlreiche Sippe hungriger Erbschaftsjäger, die zumindest die gleichen Ansprüche haben!" fiel Heinsdorf sarkastisch ein. „Ich mache mir jedenfalls den Vers darauf: Wer einmal lügt, den glaubt man nicht. Wäre ich nicht so grenzenlos schwach, ich setzte diesem Herrn den Stuhl vor die Tür. Indessen die Verantwortung auf dich! Ich habe an dieser überhasteten Verlobung keinen Anteil."

(Fortsetzung folgt.)

Du bist ein atmend Blatt am Daseinsbaume,
So du der Menschheit lebst mit deiner Kraft,
Und lebst unsterblich wie die Menschheit selbst.
Du bist ein losgelöstes Blatt im Winde,
Verflatternd und verwehend, so du nur
Dir selber lebst in dumpfem Sinnentriebe.



Bühne und Leben.

Dem Englischen nacherzählt von J. Cassirer.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

II.

Nach Tisch begaben wir uns in den Salon. Mein Mann unterhielt sich mit Frau v. Z. über ein sehr interessantes heraldisches Werk, das er vor kurzem gelesen hatte, und da in demselben auch ihr Geschlecht erwähnt wurde, wollte er ihr das Buch zeigen. Er entschuldigte sich also bei ihr und ging nach der Bibliothek, um es zu holen.

Hier muß ich einschalten, daß unser Schloß aus einem großen Mittelbau und zwei Seitenflügeln bestand. Wir bewohnten indessen nur den Mittelbau und den westlichen Flügel. Die Bibliothek lag aber im östlichen Anbau.

Kaum war mein Mann fort, als mir einfiel, daß das Buch, das er holen wollte, gar nicht in der Bibliothek war. Um ihm unnützes Suchen zu ersparen, lief ich ihm rasch nach.

Ueber den Flur und einen mit eichenen Täfelungen bekleideten Korridor gelangte ich nach dem östlichen Seitenflügel. Ich hatte kein Licht mit und nur der spärliche Mondschein, der durch die vergitterten Fenster hereinfiel, leuchtete mir. Der Weg war mir aber so sehr vertraut, daß ich ihn ohne Mühe fand.

Ich durchschritt die hohe Bildergallerie mit ihren altersgrauen Ahnenbildern, und von da aus kam ich in einen anderen Korridor, in dem es sehr eng und sehr finster war, und in dem es auch sehr dumpfig und modrig roch.

Als ich mich vorsichtig die Mauer entlang tastete, war es mir, als ob sich vor mir etwas bewegte, und bald sah ich auch, daß nur wenige Schritte von mir entfernt eine menschliche Gestalt stand.

„Bist du es, Werner?" rief ich und ich will es gern zugeben, daß meine Stimme dabei gezittert haben mag.

Ich erhielt aber keine Antwort und ich gewahrte, wie die Gestalt sich weiterzuschleichen versuchte.

Rasch entschlossen, folgte ich ihr und beschleunigte meine Schritte. Aber auch die geheimnisvolle Erscheinung tat dasselbe.

Immer weiter führte sie mich, durch ein wahres Labyrinth enger Gänge, bis wir schließlich in eine Ecke kamen, in die aus einer offenen Tür — der Tür der Bibliothek, in der sich mein Gatte befand — Licht fiel.

Jetzt, wo ich mich in der Nähe meines Mannes wußte, kannte ich keine Furcht mehr und schnell sprang ich nach vorwärts. Aber es war dennoch bereits zu spät! Die Gestalt war vor mir im Zimmer, schloß leise hinter sich die Tür und ich hörte noch, wie sich der Schlüssel im Schlosse umdrehte.

Wie betäubt stand ich ein paar Augenblicke da. Dann aber bemächtigte sich meiner die Ahnung eines mir drohenden furchtbaren Unglückes und ein unwiderstehliches Verlangen, zu erfahren, was drin im Zimmer vorging, drohte mich zu verzehren.

Ich rüttelte an der Tür. Sie war fest verschlossen. Ein paar Meter von der Tür entfernt war hoch oben in der Mauer ein kleines Fenster angebracht, das nach der Bibliothek ging. Gerade unter dem Fenster stand ein großer, eichener Tisch. Auf diesen Tisch kletterte ich und drückte meine Augen gegen die staubbedeckten Scheiben des Fensters.

Was ich da sah, werde ich Zeit meines Lebens nicht vergessen! Schon tausende von Malen habe ich davon geträumt, und immer von neuem hat mich dieser Traum in Angst und Schrecken versetzt.

„Werner! Werner! Dreh' dich um! Paß auf!"

Das rief ich ihm zu, während ich die Scheibe entzwei schlug und mir dabei die Hand verletzte.

Meine Warnung kam gerade noch zur rechten Zeit. Denn die große, weißhaarige Gestalt, die in der Hand eine eiserne Stange hielt, mit der sie zum Schlage ausholte, und in deren Augen das unheimliche Feuer des Wahnsinns rollte, befand sich bereits in nächster Nähe meines Mannes, der sich in einer Ecke über einen Haufen Bücher gebeugt hatte. Als Werner meine Stimme hörte, sprang er rasch auf, ergriff den Arm des Tobsüchtigen, entriß ihm die Stange und lag bald mit ihm in einem Kampfe auf Leben und Tod.

Auch ich blieb nicht müßig. So rasch, wie ich noch nie zuvor gelaufen war, rannte ich durch den engen Korridor zurück. Ich beachtete es weiter nicht, daß ich beinahe gestolpert und zu Boden gestürzt wäre; ich kümmerte mich nicht darum, daß ich an verschiedene Gegenstände rannte, nur rasch weiterkommen wollte ich.

Als ich endlich in den Salon zu meinen Gästen trat, muß ich wohl recht auffallend ausgesehen haben. Meine Hand blutete und auch auf meinem weißen Kleide waren Blutflecke. Mein Haar hatte sich gelöst und mein Kleid war zerrissen. Was lag jetzt aber an solchen Aeußerlichkeiten?

„Der Verrückte!" rief ich, mühsam nach Atem ringend. „Der entsprungene Tobsüchtige! Er ist im linken Seitenflügel — und Werner — der Baron —. Wir müssen die Tür aufbrechen! Macht schnell! Macht schnell!"

Alle sahen mich an, aber niemand rührte sich von der Stelle.

„Versteht Ihr mich denn nicht?" schrie ich und rang dabei verzweiflungsvoll die Hände. „Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren! Mein Mann kämpft um sein Leben! Warum kommt Ihr denn nicht zu Hilfe? Haben Sie denn nicht gehört, Herr von Lochwitz? So habt doch Erbarmen, erbarmt Euch doch."

Wie ein wildes Tier sprang ich auf den Leutnant von Lochwitz los und suchte ihn mit Gewalt von seinem Platze fortzuziehen. Sie alle schienen unter einem teuflischen Zauber zu stehen, der sie für mein Bitten unempfindlich machte.

„Sie werden zu spät kommen!" schrie ich, die ich jetzt schon selber dem Wahnsinn nahe war. „Werner wird bald tot sein! Erwürgt von der Hand dieses Verrückten — erwürgt, erwürgt!"

Kaum noch wissend, was ich tat, wiederholte ich dieses schreckliche Wort mehreremal hinter einander. Das Blut stieg mir zu Kopfe, ich taumelte und schlug krampfhaft mit den Händen um mich. Plötzlich aber durchbrauste ein eigentümliches Getöse das Zimmer, ein Lärm, der sich anfangs zwar schrecklich anhörte, der mich aber später doch die Wahrheit ahnen ließ.

Es war das Geräusch des Beifalls, den man mir zollte. Sie glaubten, ich spielte Komödie!

Ich raste und tobte und brüllte, wie es nur je eine Schauspielerin tun konnte. Ich bat und flehte und hatte dabei immer noch gegen ein Gefühl von Schwäche und Ohnmacht, dem ich zu unterliegen drohte, anzukämpfen.

Endlich aber, als ich erkannte, daß alle meine Anstrengungen, mich ihnen verständlich zu machen, erfolglos blieben, hörte ich auf zu bitten und heuchelte ein Lächeln, als wollte ich mich für den mir gezollten Beifall bedanken.

Dann machte ich ihnen die Mitteilung, daß ich ihnen etwas im östlichen Anbau zu zeigen hätte — eine kleine Ueberraschung, die mein Mann und ich dort für sie vorbereitet hätten — und nachdem ich so ihre Neugier wachgerufen, gelang es mir, die Gesellschaft aus dem Zimmer zu locken. Ich ging voran, plaudernd und scherzend folgten mir meine Gäste.

Erst als der letzte Verzweiflungsschrei von Werner an ihr Ohr drang, schien Herrn von Lochwitz und ein paar anderen Herren der Gesellschaft der wahre Stand der Dinge klar zu werden. Angst und Schrecken malte sich auf ihrem Gesicht und sie eilten voran, um so rasch als möglich die Tür des Bibliothekzimmers zu gewinnen. Endlich hatten sie sie erreicht und mit Hilfe des eichenen Tisches gelang es ihnen auch, sie aufzubrechen.

Ich befand mich wie im Traum und vermag mich nur noch dunkel des Folgenden zu erinnern. Ich weiß nur noch, daß, als ich ins Zimmer sah, ich mehrere Personen erblickte, die miteinander rangen. Deutlich kann ich mich auch meines Mannes erinnern, der herausgestürzt kam. Er war sehr blaß und hinkte auch, lachte aber und hielt mir seine Arme entgegen. Mit dem Aufwand meiner letzten Kräfte lief ich auf ihn zu und — an seiner Brust schwand mir das Bewußtsein.



So wie das Kleinod birgt der sammt'ne Schrein,
Schließ dich das Haus, o Frauenschönheit, ein
Vor Neidesblick und sonstigen Gefahren; —
Und wie den köstlich selt'nen Edelstein
Der eine immer nur besitzt allein,
So sollst auch du für einen dich bewahren.

*

Fraghansel.

Wer kennt und fürchtet „Fraghansel" nicht? Das beständige Fragen der Kinder ist sogar zumeist die Ursache, daß die Mehrzahl der Erwachsenen die Gesellschaft von Kindern so ängstlich meidet, wenn es nicht die eigenen sind, und auch dann häufig noch eine heilige Scheu vor einem ständigen Beisammensein mit ihnen hegt. Jedes normal veranlagte Kind, das sich in Gesellschaft Erwachsener befindet, wird an diese über alles, was seine Aufmerksamkeit erregt, Fragen stellen. Und die Aufmerksamkeit eines geistig und physisch gesunden Kindes erregt so ziemlich alles, was vorgeht. Wenn ein Kind nicht fragt, so ist das fast immer ein schlagender Beweis dafür, daß es apathisch, daher krank ist. In dem Fragen drückt sich überhaupt nur seine Anteilnahme an der Umgebung aus. Ein anderer Punkt ist nun, wie sich die Erwachsenen diesen Fragen des Kindes gegenüber zu stellen haben. Wie immer, heißt es auch hier, den goldenen Mittelweg einschlagen. Es gib kaum etwas Verfehlteres vom pädagogischen Standpunkt, wie lästige Fragen des Kindes mit dem kurzen „Gib Ruhe" abzuschneiden. Das Kind, insbesondere das ganz kleine, besitzt ja keinen anderen Weg, seinen Wissensdurst zu stillen, wie eben durch an die Erwachsenen gerichtete Fragen. In entsprechender Weise beantwortete kindliche Fragen sind auch das beste Mittel, die Intelligenz des kleinen Menschenbürgers zu heben, seinen Gesichtskreis zu erweitern und ihm spielend auf diese Art Geisteswerte beizubringen, die es sonst später nur mit schwerer Mühe erringen würde. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, man solle jede wie immer geartete Frage des Kindes, ohne weiteres beantworten Auch das Fragen kann vom lobenswerten und zu unterstützenden Wissensdrang einfach in schlechte Gewohnheit ausarten. Es gibt Kinder, bei denen das Fragen derart zur zweiten Natur geworden ist, daß sie häufig die Antwort auf die erste Frage gar nicht abwarten und schon eine zweite stellen. Hier ist es natürlich Sache der Erwachsenen, einzugreifen. Es gibt Dinge genug, die sich dem kindlichen Beurteilungsvermögen entziehen und in einem solchen Falle ist nur eine Antwort geboten, nämlich ein liebreiches, aber gleichzeitig entschiedenes „Nein, das verstehst du nicht, auch wenn ich es dir erklären wollte." Allerdings muß diese Antwort in der Art erfolgen, daß sie in dem Kinde nicht das Gefühl erweckt, sie sei von dem Erwachsenen nur aus Bequemlichkeitsgründen gegeben, und nicht weil es tatsächlich unmöglich ist, den Wissensdurst des Kindes zu befriedigen. Desgleichen soll das gedankenlose Fragen um des Fragens willen nicht geduldet werden. Man beantworte nur solche Fragen, aus denen hervorgeht, daß das Interesse des Kindes tatsächlich erregt ist, und stets nur eine Frage auf einmal, diese aber möglichst gründlich. Das beste Mittel, sich vor lästigen kindlichen Fragen zu schützen, bleib aber stets entsprechende Beschäftigung des Kindes, da gewöhnlich nur Langeweile die ständige Fragerei erzeugt.

*

Praktische Winke.

Um Blutflecken aus Fußböden zu bringen ist ein gutes Mittel Abreiben oder Scheuern mit 4 Teilen Wasser und 1 Teil Schwefelsäure. Ist der Flecken zerstört, so scheuert man mit einem Wasser, auf keinen Fall aber mit Seife, da sonst ein Fettfleck entsteht. Sollte noch Säure im Holze sein, so kann diese durch etwas Lauge oder Asche unschädlich gemacht werden.

Kennzeichen reinen Honigs. So wie bei Wein, ist es auch bei Honig selbst der Wissenschaft in manchen Fällen fast unmöglich, ein absolut sicheres Urteil über dessen Reinheit abzugeben. Die streng wissenschaftliche Untersuchung wäre für Laien auch zu umständlich und kaum durchführbar; wir wollen deshalb nachstehend einige Andeutungen geben, wie man sich rasch, wenn auch selbstverständlich weniger zuverlässig, von der Reinheit des Honigs überzeugen kann. Ist der Honig noch nie bis nahe zur Siedehitze erwärmt worden, so krystallisiert oder kandiert er wenige Monate, nachdem er von den Bienen gesammelt wurde, manche Honigsorten aber schon nach wenigen Wochen; dieses Krystallisieren ist ein sicheres Zeichen seiner Echtheit. Wurde der Honig aber ein- oder mehreremale aufgehitzt, so verliert er die Neigung zur Krystallisation, bleibt oft viele Monate lang dünnflüssig und bildet auch bei einer etwaigen Krystallisation höchst selten ein gleichmäßiges Korn. Fälschungen kann man mit ziemlicher Sicherheit dadurch entdecken, daß man einige Löffel voll der fraglichen Masse mit Alkohol mischt, aufschüttelt und nach einiger Zeit untersucht, ob Flocken zurückgeblieben; ist letzteres der Fall, so enthält der Honig fremdartige Zusätze; denn reiner Honig ist in Alkohol löslich. Auch aus dem Geruche läßt sich auf die Echtheit schließen, da die zu den Honigverfälschungen gewöhnlich benützten Glykosen (Kartoffelsyrup und Rübenzuckerlösung) einen eigenartigen Fuselgeruch besitzen, den ein feines Riechorgan sofort erkennt.

*

Küche und Keller.

Pudding von Sago. Man kocht 250 Gramm weißen, rein abgebrühten Sago in 1 Liter Rahm, läßt ihn recht gut ausquellen und dann abkühlen. Während der Sago abkühlt, schlägt man 150 Gramm Butter mit 8 Eidottern zu Schaum, rührt 100 Gramm Zucker und eine fein geschnittene Zitronenschale nebst dem Sago gut darunter, sodann zieht man den Schnee von 8 Eiweiß langsam dazu und bäckt ihn.

Kalbsfüße. Recht gut gebrühte, weiße Kalbsfüße schneidet man zwischen den Klauen und dann der Länge nach von beiden Seiten bis auf den Knochen ein und löst jede Hälfte von den Knochen ab. Nachdem man die Kalbsfüße in Wasser blanchiert hat, schwitzt man in Scheiben geschnittenes Wurzelwerk und eine Zwiebel in Butter, tut einen Löffel Mehl dazu und rührt so viel Wasser oder Bouillon damit klar, daß man beim Aufkochen eine dünne Sauce erhält, in welche man die Kalbsfüße, sowie Salz, ein Bouquet, eine Zwiebel, ein Lorbeerblatt und etwas Essig oder Zitronensaft tut. Man bedeckt nun die Kalbsfüße mit einem Butterpapier, läßt sie langsam 3—4 Stunden gar kochen, nimmt sie heraus, gießt die Sauce durch ein Sieb und kocht sie auf raschem Feuer ein, bis sie seimig genug ist. Ist die Sauce dick genug, so fügt man gehackte Petersilie und Schnittlauch dazu, tut die Kalbsfüße hinein und schwenkt sie vor dem Anrichten mit einem guten Stück Butter durch.

*

Kindererziehung in Japan.

Die japanische Mutter stillt ihr Kind selbst. Diese Regel gilt für alle Stände und erleidet keine Ausnahme. Der Name Amme ist in Japan unbekannt. Auch die Wiege und der Kinderwagen sind Einrichtungen, die hier fremd sind. Das Kind wird von der Mutter, zuweilen auch von der älteren Schwester einfach auf dem Rücken getragen. Dadurch kommt die Japanerin niedrigeren Standes bald in die Lage, ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nachzugehen und das Kind, das sehr bald gelernt hat, sich allen Bewegungen anzuschmiegen, ist dabei sehr gut aufgehoben, da es stets unter der Aufsicht der Mutter ist und der häufige Aufenthalt im Freien seiner körperlichen Entwickelung sehr zu statten kommt. Auch die Intelligenz des Kindes wird durch die Betrachtungen, die es durch die fortwährende Berührung mit der Außenwelt zu machen in der Lage ist, sehr zeitlich entwickelt und gefördert. Nur in den vornehmsten Familien wird das Kind einer Wärterin anvertraut, die es Tag und Nacht in den Armen hält. Am siebenten Tage nach seiner Geburt erhält das Kind den Namen, der in die offiziellen Matriken eingetragen wird. Der Name hat stets irgend eine Bedeutung, wie zum Beispiel Fliederduft oder Mondesglanz bei Mädchen und Donner oder Eisenspeer bei Knaben. Der Name sowie der Wohnort der Eltern wird auf ein Metallplättchen graviert, das dem Kinde aufs Kleid geheftet wird. Bedeutungsvoll ist der 23. Tag nach der Namensgebung, an welchem das Kind in den Tempel gebracht und in den Schutz einer Gottheit gestellt wird. Damit ist die religiöse Seite der Erziehung fast erschöpft, dagegen wird auf die moralische und wissenschaftliche um so größere Sorgfalt verwendet. Das Kind kommt schon sehr frühzeitig in die von Knaben und Mädchen gemeinsam besuchte Schule unter der Aufsicht von Lehrern, die sehr sorgfältig ausgewählt werden. Körperliche Züchtigung ist sowohl im Hause als auch in der Schule fast ganz ausgeschlossen, um so häufiger wird Belohnung für tadelloses Verhalten als Erziehungsmittel angewendet. Die bekannte Tatsache, daß es nirgends glücklichere und gesündere Kinder gibt als in Japan, scheint wohl auf diese einfache und natürliche Art der Erziehung zurückzuführen zu sein.

Beilage zu Nr. 257 der
Thorner Zeitung.
Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.
Dienstag, den 1. November 1904.

Unsere Feuerwehr.

B-e. Thorn, 29. Oktober.

„Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!" So heißt wohl eine alte Devise, die ein echtes und rechtes Feuerwehrmannherz höher schlagen läßt, wenn es gilt, des Nächsten Leben und Eigentum zu schützen vor der entfesselten Himmelskraft Feuer! Humanitätsgedanke! Ja, der hat etwas für sich und in dem Falle ganz besonders, wenn er schnell und gründlich seinen Ausdruck in seiner Form findet. Damit aber gewinnt er zusehends Ansehen, das so leicht nicht verwischt. Dieses Ansehen läßt sich aus mit demjenigen, die Feuerwehr als städtische Institution zu betrachten. Freilich, früher konnte man sich nicht so recht damit abfinden, da half man sich durch die „Freiwillige", und heute kennt man noch in kleinen und ganz kleinen Orten die „Pflicht". Das hat aber schon so ziemlich in den Großstädten aufgehört, in denen man die Berufsfeuerwehr kennt und in denen sogar die Freiwillige auf dem Aussterbe-Etat steht; obwohl sie auch hier noch zu finden ist, wird ihr jedoch die ganze Arbeit von der Berufswehr abgenommen.

Das ist die Großstadt! Wie aber steht es bei uns in Thorn, in der „kleinen Großstadt". Thorn mit seinen 30 000 und im nächsten Jahre nach der Eingemeindung von Mocker 40 000 Einwohnern braucht noch keine Berufswehr und wird sich wohl auch infolge der hier liegenden eigenartigen Verhältnisse auf absehbare Zeit kaum mit dem Problem der Einführung einer solchen zu befassen haben. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß das Geschaffene für alle Zeiten gut genug ist; das weiß man auch an leitender Stelle, sonst hätte man nicht erst vorige Woche die Anschaffung einer neuen Spritze um 1½ Tausend Mark für die Culmer Vorstadt beschlossen. Aber der Zug der Zeit erfordert es, uns darum zu bekümmern, ob unsere Wehr auch jederzeit in der Lage ist, es mit „der freien Tochter der Natur" aufnehmen zu können. Um uns darüber genau zu informieren, müssen wir schon einmal an das Ende der Gerechtestraße, den Teil nach dem Walle zu, spazieren, wo unsere Hauptfeuerwache ihren Sitz aufgeschlagen hat.

Ehe wir in das schmucke aus roten Ziegeln aufgeführte Gebäude eintreten, ist es natürlich erst nötig zu wissen, wie sich unsere Wehr organisiert, wenn wir uns schon nicht in dem glücklichen Besitz einer Berufswehr schätzen können. Man hat hier einen Ausweg gefunden, hat einer sog. städtischen und einer freiwilligen Feuerwehr hier ihr Heim angewiesen.

Mit dieser städtischen Wehr ist zweierlei erreicht, nämlich, daß sie in der Einrichtung und Schnelligkeit, auf die es ja einzig und allein ankommt, der Berufswehr möglichst nahe kommt, und daß sie nicht soviel Geld verschlingt wie jene! Die Einrichtung, wie ist sie also? Vor allem handelt es sich um die ständige Wache: Tagsüber, d. h. von früh 6 bis abends 7 Uhr, übernimmt ein zugleich als Heizer für die Zentralheizung und sonstigen Verrichtungen angestellter Wachmann den Wachdienst, während die Wachstube des Nachts drei Wachmänner und einen Spritzenmeister in ihren Mauern sieht. Wenn man ja auch anerkennen muß, daß für die Nacht, wo ja einer Feuersgefahr weniger Schranken gesetzt sind, wie am Tage, reichlich Fürsorge getroffen ist, so muß andererseits auch wieder dem Gedanken Raum gegeben werden, ob der Wachdienst tagsüber genügend besetzt ist, da doch dem Wachhabenden auch die Verrichtung kleiner Botengänge obliegt. Den Wachdienst an Theaterabenden versehen in dem Theater ebenfalls drei Wachmänner und ein Spritzenmeister. Die gesamte städtische Wehr zählt 6 Steiger, 12 Personen von der Bedienungsmannschaft und 6 Spritzenmeister und Führer, die in ihrer Gesamtheit dem Branddirektor und dessen Stellvertreter unterstehen. Das wäre wohl kurz das innere Wesen der städtischen Wehr, die, wie wir bisher gesehen haben, vorzüglich organisiert ist. Wie aber ists mit der Schnelligkeit bestellt, ist da auch so ein günstiges Urteil zu fällen? Wir haben ja in Thorn selten Gelegenheit, die städtische Wehr und ihre Schnelligkeit, mit der sie arbeitet, bewundern zu können, aber vielleicht bleibt doch noch so manches zu tun übrig, um deren Fixigkeit auf eine höhere Stufe zu stellen. Es sei beispielsweise nur auf die Bespannung der Spritzen hingewiesen, für die disponierter Raum in Menge vorhanden ist, aber die Pferde fehlen; d. h. die hat ein Fuhrunternehmer zu stellen, der Pferdestall aber harrt seiner Zweckbestimmung noch.

Im allgemeinen funktioniert der ganze Apparat der Feuerlöschinstitution vorzüglich, auch die Freiwillige mit inbegriffen, deren Tätigkeit in der Gesamtheit der städtischen Wehr unterworfen worden ist. Ein Urteil darüber abzugeben, wie unsere beiden Wehren arbeiten, kann man sich jedoch erst bei der Hauptprobe erlauben, die sich für dieses Jahr im Laufe der nächsten Woche stattfinden wird. Da wird sich denn zeigen, ob und was für Fortschritte auf dem Gebiete des Löschwesens dem vergangenen Jahre abgerungen worden sind...

Doch nun treten wir ein in die geräumigen Hallen der Wache! Das Gebäude an und für sich ist in zwei Hälften geteilt zu denken, deren linke nach der Gerechtestraße zu gelegener Teil der städtischen und deren rechte der Freiwilligen eingeräumt ist. Wir durchwandern zuerst die Räume im linken Flügel, zu dessen Spritzenhalle drei breite Ausfahrts- und Einfahrtstore führen. Vier große Feuerspritzen und eine kleine zweirädrige, einen vierrädrigen und einen zweirädrigen Schlauchwagen und das Rad des Branddirektors sind hier in musterhafter Ordnung aufgestellt. Alle Ausrüstungsgegenstände, wie Hydranten, Schläuche, Leitern, Strahlrohre, Dreischlauch, Rettungssack, Fackeln usw., sind zum sofortigen Gebrauch an Ort und Stelle aufgestellt. Direkt neben der Spritzenhalle finden wir im Vorratsraum die Jacketts und Helme der 18 Mann starken Bedienungsmannschaft in musterhafter Ordnung aufgehängt; auch andere Utensilien sind hier untergebracht. Nach vorn zu schließt sich an diesen Vorratsraum der Steigerturm an, dessen Inneres zum Trocknen der Schläuche eingerichtet ist. In der daran anschließenden Badestube, nur für die Mannschaften bestimmt, sind drei Brausen und sonstige Waschgelegenheiten angebracht. Dann betreten wir die mit dem Nötigsten ausgestattete Wachstube, in der auch die beiden Telephone — eins ist dem Stadtnetz angeschlossen, das andere stellt nur die Verbindung mit dem Theater her — ihren Platz haben. Wir vermissen vielleicht hier den Anschluß für die in der Stadt aufgestellten Feuermelder — und nicht mit Unrecht! Anstatt alle Fäden des Netzes der Löschinstitution in einer Stelle auslaufen zu lassen, hat man die Bedienung der Feuermelder der Polizei überlassen. — Mit der Wachstube schließt die linke Hälfte für sich ab. Und nun zur Freiwilligen: Dieselbe Halle präsentiert sich uns dar, nur die Löschapparate unterscheiden sich etwas. Eine große Schiebeleiter, gleichzeitig mit Schlauchwagen, eine Stadtspritze mit Wasserwagen, ein Mannschafts- mit Schlauchwagen, mit den nötigen Ausrüstungsstücken, füllen diese Spritzenhalle, der sich, wie auf der anderen Seite der Vorratsraum, das Instruktionszimmer mit Steigerturm und Badestube anschließt.

Ferner hat man je eine Spritze in der Bromberger, Culmer und Jakobsvorstadt zur Hand. Die in der letzten Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums anzuschaffen beschlossene neue Spritze für die Culmer Vorstadt wird in der Hauptwache aufgestellt und dafür eine ältere von hier nach der Culmer Vorstadt überwiesen werden...

Unsere Besichtigung ist nunmehr beendet, und wenn wir jetzt ein Urteil abgeben sollen, so kann dies nur lauten: Thorn kann mit seiner Feuerlöscheinrichtung zufrieden sein, wiewohl hier und da noch manches besserungsbedürftig ist. Darum mag man auch bezüglich dieses Zweiges kommunaler Einrichtungen sich stets vor Augen schweben lassen die Worte: unentwegt am Pulsschlag der Zeit...

Die Tochter des Zauberkünstlers.

Leoben, 29. Oktober.

Unter dem Vorsitz des Gerichtspräsidenten Pranger begannen heute vor dem hiesigen Kreisgericht die Verhandlungen gegen die Gattin des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Bezirkshauptmann Hervay von Kirchberg (geb. Bellachini). Die Angeklagte hatte schwarze Trauerkleidung angelegt, und ein wallender Schleier bedeckte vollständig ihr auffallend blasses und sehr verhärmt aussehendes Gesicht. Hinter der Angeklagten nahm ein Gefängnisaufseher Platz. Nach Feststellung der Personalien der Angeklagten durch den Präsidenten wurde die Anklageschrift verlesen, wonach sie der Bigamie und der Falschmeldung ihres Geburtsjahres durch Eintragung in ein Fremdenbuch beschuldigt wird. Ueber die Vorgeschichte des Prozesses ist folgendes mitzuteilen: Die Angeklagte wird beschuldigt 1. des Verbrechens der Bigamie, indem sie im August 1903 zu Mürzzuschlag mit Franz Hervay die Ehe eingegangen ist, obwohl sie bereits verehelicht war; 2. der Falschmeldung dadurch, daß sie in das Fremdenbuch des Hotel Lembach zu Mürzzuschlag im Juni 1904 ihren Geburtstag fälschlich auf den 17. Juli 1877 eintrug. Im Mai 1903 kam die Angeklagte in das Hotel „Zum schwarzen Adler" in Mürzzuschlag und meldete sich als eine Baronin Tamara von Lützow aus Nizza an. Schon nach zweiwöchentlichem Aufenthalt in Mürzzuschlag verlobte sie sich mit dem dortigen Bezirkshauptmann Franz Hervay von Kirchberg. Dieser nahm bald darauf anläßlich seiner Vermählung mit Tamara Baronin von Lützow einen Urlaub. Die Trauung fand am 9. August 1903 durch den zuständigen Pfarrer Prangel statt. Die Baronin Tamara von Lützow hat in Mürzzuschlag sich allgemein als Eigentümerin oder Erbin eines größeren Vermögens, als Tochter hochadligen Geschlechts ausgegeben, dann aber oft widersprechende Angaben über ihr Vorleben gemacht. Die Bevölkerung von M. gab sich immer mehr und mehr der Überzeugung hin, daß die Behauptungen der Gattin des Bezirkshauptmanns über ihre persönlichen, Familien- und Vermögensverhältnisse keinen Glauben verdienten. Schließlich sah sich Bezirkshauptmann v. Hervay selbst gezwungen, Erkundigungen über seine Frau einzuziehen. Als ihm im Juni 1904 von der Wiener Polizeidirektion die Erhebungsberichte über das Vorleben seiner Gattin bekannt gegeben wurden, erklärte er, daß er von dieser irregeführt worden sei und die Ungültigkeitserklärung der Ehe oder zum mindesten die Scheidung von seiner Frau erwirken wolle. Am Nachmittage des 15. Juni wurde Frau von Hervay in Wien in der Kärntnerstraße von Krämpfen befallen. Sie gab an, daß sie aus Eifersucht in selbstmörderischer Absicht zwei Sublimatpastillen genommen habe. Diese Angabe erschien den Ärzten mangels Vergiftungserscheinungen jedoch nicht glaubwürdig. Bald darauf wurde Frau von Hervay in Wien auf Veranlassung der Leobener Staatsanwaltschaft unter dem dringenden Verdachte des Verbrechens der Bigamie verhaftet, am 24. Juni erschoß sich der Bezirkshauptmann. Die Erhebungen haben erbracht, daß die Angeklagte am 25. Mai 1881 vor dem Standesamt IV zu Berlin die Ehe mit dem Agenten Cuntz schloß, die auf dessen Klage aber im Jahre 1886 wieder getrennt wurde. Zwei Jahre später heiratete die geborene Bellachini in Helgoland den aus den Tausch-Prozeß bekannten Karl Chr. v. Lützow. Auch diese Ehe wurde im Jahre 1894 getrennt. Nach einem Jahre wurde die zweimal Geschiedene in Neapel zum drittenmal getraut und zwar mit dem früheren preußischen Premierleutnant Schewe. Diese dritte Ehe wurde ebenfalls aufgehoben. Am 7. Juli 1900 verehelichte Frau v. Hervay sich zum vierten Male in London mit dem Gutsbesitzer Leo P. M. Meurin. Die Ehe dauerte indessen nur bis zum 11. November 1903, dann wurde auch dieses Paar gerichtlich geschieden. Am 9. August 1903, am Tage der Vermählung mit Hervay, bestand also die Ehe mit Meurin noch zu Recht. Die Angeklagte hatte ihrem fünften Manne erklärt, nur einmal, und zwar mit Lützow, verheiratet gewesen zu sein.



* Unter den Trümmern seiner eigenen Kirche begraben wurde Monsignor Grassi-Landi, Kanonikus von St. Peter, in Rom mit seinem zehnjährigen Neffen. Monsignor Grassi-Landi war wegen seiner originellen Erfindungen auf musikalischem Gebiet in ganz Rom bekannt. Im Sommer ging er, wie immer, in seine Heimat San Romano, wo er auf eigene Kosten eine Kirche erbauen ließ. Bei einer Besichtigung brach nun das eben fertiggestellte Gewölbe zusammen und erschlug den Erbauer und seinen Neffen; eine Anzahl Arbeiter wurde mehr oder weniger schwer verletzt.

* 60000 Franks in der Droschke vergessen. Ein Droschkenkutscher erschien dieser Tage auf der Polizeistation seines Arrondissements in Paris und lieferte ein Portefeuille ab mit 60 000 Franks darin. Einer seiner Kunden habe es im Wagen liegen lassen, er wisse nicht wer. Der Besitzer fand sich, und da er seinerseits sich nicht auf den Droschkenkutscher besann, hinterlegte er bei der Polizei für ihn eine Belohnungssumme von 250 Franks, die dem erfreuten Mann nun überreicht wurde.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 29. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 766–785 Gr. 168–170 Mk. bez.
inländisch bunt 772–793 Gr. 166–167½ Mk. bez.
inländisch rot 756–783 Gr. 164–165 Mk. bez.
transito bunt 756 Gr. 133 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750 Gr. 127 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 692–720 Gr. 140–148 Mk. bez.

Bohnen: inländische 127 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 8,90–10,00 Mk. bez., Roggen- 9,40–9,50 Mk. bez.

Bromberg, 29. Oktober. Frischer Weizen 150–165 Mk., blauspitziger unter Notiz. – Frischer Roggen, je nach Qualität 120–128 Mk., nasser unter Notiz. – Gerste nach Qualität 130–138 Mk., Brauware 140–145 Mk. – Erbsen: Futteware 133 bis 143 Mk., Kochware 160–170. – Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 29. Oktober. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Oktober — — Gd. per Dezember 36½ Gd., per März 37¼ Gd., per Mai 37½ Gd. Stetig.

Hamburg, 29. Oktober. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Oktober 22,80, per November 22,95, per Dezember 23,05, per März 23,55, per Mai 23,65, per August 23,95. Unentschieden.

Magdeburg, 29. Oktober. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 10,65–10,90. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 9,00–9,15. Stimmung: Sehr fest. Brotraffinade I ohne Faß 21,25. Kristallzucker I mit Sack 20,95–21,07½. Gem. Raffinade mit Sack 20,95. Gem. Melis mit Sack 20,40. Stimmung: Ruh., stetig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Oktober 22,70 Gd., 22,90 Br., –,– bez., per November 22,80 Gd., 22,90 Br., –,– bez., per Dezember 23,05 Gd., 23,10 Br., 23,05 bez., per Januar-März 23,30 Gd., 23,30 Br., 23,35 bez., per Mai 23,65 Gd., 23,70 Br., –,– bez. Stramm.

Köln, 29. Oktober. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,00. – Heiter.

100 000 Mark kommen schon am 4. und 5. November wieder durch die Berliner Lose à 1 Mark zur Auslosung und zwar in einzelnen Gewinnen im Werte von 10 000 Mark, 6000 Mark, 5000 Mark, 4000 Mark, 2 mal 3000 Mark, 5 mal 2000 Mark usw. Die für nur 1 Mark gebotenen vorzüglichen Chancen und der Schutz für die Gewinner bei evtl. Verkauf der Gewinne haben stets zur vollständigen raschen Räumung der Lose beigetragen. Solange noch Vorrat, werden zur jetzigen Ziehung die Lose à 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark bei den hiesigen Verkaufsstellen und bei dem General-Debit Lud. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitestraße 5, zu haben sein.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Verlegung der Kontrollversammlung Birglau.

Die für Birglau auf den 11. November 1904, 11 Uhr vormittags angesetzte Kontrollversammlung findet nicht an diesem Tage, sondern erst am 19. November 1904, 11 Uhr vormittags statt.

Thorn, den 27. Oktober 1904.

Königl. Bezirks-Kommando.

wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 27. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Der Anstrich des Hochbehälters im Wasserwerk ist beendet. Derselbe ist mit dem heutigen Tage wieder in Betrieb genommen und daher das gesamte Rohrnetz ununterbrochen unter Wasserhochdruck gesetzt.

Thorn, den 29. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das hiesige Standesamt ist von jetzt ab an den Wochentagen von 10 bis 1 Uhr vormittags geöffnet.

Thorn, den 28. Oktober 1904.

Der Magistrat.